Die Ausgrabungen auf dem unteren Teile des Stadtberges von Pergamon

von

Professor Dr. Otto Seiffert

2

Wissenschaftl. Beilage zum Jahresbericht des Gymnasiums und Realgymnasiums zum heiligen Geist in Breslau

Breslau 1913
Druck von Graß, Barth & Comp. (W. Friedrich)

Zu Progr. 1913 No. 261.

96r
28 (1913)

Landes- u. Stadt-Bibl.
Düsseldorf

44. g. 304

Die Ausgrabungen auf dem unteren Teile des Stadtberges von Pergamon.

Im Jahre 1873 schickte Karl Humann die ersten Stücke grosser Hochreliefs vom pergamenischen Zeusaltar nach Berlin. 1878 begannen nach Verhandlungen mit der ottomanischen Regierung die planmässigen Ausgrabungen in Pergamon durch die Verwaltung der Königlichen Museen in Berlin. Sie beschränkten sich zunächst auf den oberen Teil des pergamenischen Stadtberges. Die Altarterrasse selbst, der Bezirk der Athena Polias mit der Bibliothek, das Theater mit der anstossenden Terrasse und dem schönen ionischen Tempel, das Trajaneum, der obere Markt und ein Teil der Königshäuser wurden in ihren Überresten freigelegt und an Ort und Stelle wissenschaftlich erkundet. So weit war man im Jahre 1886.

Jetzt galt es, die Arbeiten eine Zeitlang im Arbeitssaale und in der Studierstube fortzusetzen und zu vertiefen. Die Zusammensetzung der Gigantomachie nahm ihren Fortgang. Der Telephosfries vom Oberbau des Altars wurde in mühsamer Arbeit zusammengestellt und gedeutet, die wissenschaftlichen Publikationen wurden fortgesetzt. Hatten drei vorläufige Berichte im Jahrbuche der Kgl. Preussischen Kunstsammlungen (1880, 1882, 1888) Übersichten vom Stande der Ausgrabungen gegeben, so sollte das grosse Pergamonwerk „Die Altertümer von Pergamon, herausgegeben von den Königl. Preussischen Museen", eine alle Einzelheiten erörternde und die ganze Leistung erschöpfende Darstellung bieten. Bereits 1885 war davon der zweite Band, der „das Heiligtum der Athena Polias Nikephoros" behandelte, erschienen. Es folgten 1890 die Inschriften bis zum Ende der Königszeit (Bd. VIII, 1), 1895 die aus der römischen Zeit (Bd. VIII, 2); 1895 erschien

auch die Beschreibung des Trajaneums (Bd. V, 2), 1896 die der Theaterterrasse (Bd. IV)[1]).

Auf diese Weise war man ungefähr 12 Jahre lang darauf bedacht, „erst einmal die Verarbeitung den Funden einigermassen nachkommen zu lassen".

Aber auch in dieser Zeit ruhten die Untersuchungen an Ort und Stelle nicht ganz. Im Juli, August und September 1887 nahm Carl Schuchhardt eine Erkundung der pergamenischen Landschaft vor; 1888 untersuchte Ernst Fabricius nach Vorarbeiten Friedrich Gräbers die römische Wasserleitung bei Pergamon; 1896 nahmen Alexander Conze und Richard Bohn die Mauerstudien wieder auf; zugleich machte Carl Giebeler wichtige Entdeckungen in betreff der griechischen Druckwasserleitung.

Sein pergamenischer Aufenthalt im Jahre 1896 bestärkte Conze in der Überzeugung, daß neue umfassende Untersuchungen an Ort und Stelle nötig seien, und im Dezember 1897 hielt er in der Berliner Archäologischen Gesellschaft seinen berühmten Vortrag „Pro Pergamo" (erschienen Berlin 1898 bei G. Reimer), in dem er eindringlich auf diese Notwendigkeit hinwies. Vier Aufgaben hob er besonders hervor: die Vervollständigung der Ausgrabung der Königspaläste, sowie die Erforschung der Gymnasialanlagen, der Demeter-Terrasse und des Verlaufes der Hauptstrasse von Pergamon.

Am Schlusse dieses Vortrages konnte Conze darauf hinweisen, dass die Preussische Akademie der Wissenschaften soeben die Mittel bewilligt habe, um eine genaue kartographische

---

[1]) Von den übrigen Bänden sind seitdem erschienen:
1906 Bd. III, 1. Der grosse Altar und der obere Markt.
1908 Bd. VII. Die Skulpturen.
1910 Bd. III, 2. Die Friese des grossen Altars.
1912 Bd. I, 1. Stadt und Landschaft, erster Teil.
Von den Bänden, die noch ausstehen, sollen behandeln:
Bd. I, 2. Stadt und Landschaft, Fortsetzung.
Bd. V, 1. Die Paläste.
Bd. VI. Das Gymnasion und die römischen Bauten der Unterstadt.
Die Ausgrabungen auf der unteren Hälfte des Stadtberges und die neuesten Grabungen in den mittleren Teilen werden noch eine Erweiterung des Planes notwendig machen. Von kleineren Veröffentlichungen der Königl. Museen sind namentlich zu erwähnen der „Führer durch das Pergamon-Museum", der „Führer durch die Ruinen von Pergamon" und die „Beschreibung der Skulpturen aus Pergamon".

Aufnahme der Stadt Pergamon und ihrer nächsten Umgebung zu beschaffen. Diese Aufnahme erfolgte im Jahre 1898 durch Hauptmann Berlet. Zugleich mit ihm waren Conze und Schuchhardt in Pergamon, die ihr Hauptinteresse der Erkundung der Stadttore zuwandten und zugleich die Wasserleitungen und die Landschaft von neuem untersuchten und durchforschten. Als eine besonders wichtige Anlage, von der alle späteren Grabungen ihren Ausgangspunkt nehmen könnten, erkannte man das südliche Tor, das Haupttor von Pergamon. Hier setzte die nächste, im grossen Stil unternommene Grabung ein.

Es geschah dies im Jahre 1900. In diesem Jahre ging die Ausführung der Grabungen in Pergamon von den preussischen Museen an das Deutsche Archäologische Institut in Athen über. Wilhelm Dörpfeld leitete von jetzt an die Grabungen. Sie haben alljährlich, meist in den Monaten September, Oktober und November stattgefunden und namentlich am unteren Teile des Stadtberges die wertvollsten Ergebnisse gehabt. Als Dörpfeld von der Leitung des Athenischen Instituts zurücktrat, fanden 1912 die Ausgrabungen noch einmal unter Conze statt.

Es war mir im Oktober 1909 vergönnt, bei Gelegenheit einer halbjährigen archäologischen Studienreise, zu der ich vom Herrn Minister beurlaubt war, Pergamon aufzusuchen und seine Ruinen unter Führung Professor Dr. Dörpfelds zu studieren. Wem der Vorzug zuteil geworden ist, diesen einzigartigen Mann inmitten seines Arbeitsgebietes kennen zu lernen, wird stets mit grösster Dankbarkeit der Fülle der Belehrungen gedenken, die er durch ihn erfahren hat.

Bei einer Reihe von Vorträgen, die ich in den folgenden Jahren teils an Gymnasien, teils in weiterem Kreise hielt, machte ich immer die Beobachtung, dass im Gegensatz zu den Bezirken in der alten Oberstadt die Ausgrabungen am unteren Teile des Stadtberges selbst solchen unbekannt oder nur wenig bekannt waren, die sonst genauere archäologische Kenntnisse besassen. Die Hauptursache davon ist wohl, dass über diese Grabungen noch keine abschliessenden, zusammenfassenden, sondern nur vorläufige Berichte erschienen sind, die sich oft

gegenseitig verbessern und durch einander ergänzt werden müssen.

Dies ist der Grund, weshalb ich hier eine Zusammenstellung geben will. Die massgebenden Berichte sind erschienen in den „Mitteilungen des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts, Athenische Abteilung" in den Jahren 1899, 1902, 1904, 1907, 1908 und 1910. Sie behandeln die Grabungsjahre 1886—1898, 1900—1901, 1902—1903, 1904—1905, 1906—1907, 1908—1909.

Die sonst benutzten Schriften werden an ihrer Stelle angeführt werden. Herrn Dr. H. Hepding, Privatdozenten und Bibliothekar in Giessen, bin ich für eine Reihe von Mitteilungen über die allerneuesten Ausgrabungen zu grossem Danke verpflichtet.

Die beigegebene Kartenskizze ist nach der Berletschen Karte in Tafelband I der „Altertümer von Pergamon" ausgeführt, jedoch mit mehrfachen Vereinfachungen und Hinzufügungen.

Einige Bemerkungen über Geschichte und Topographie von Pergamon seien vorausgeschickt.

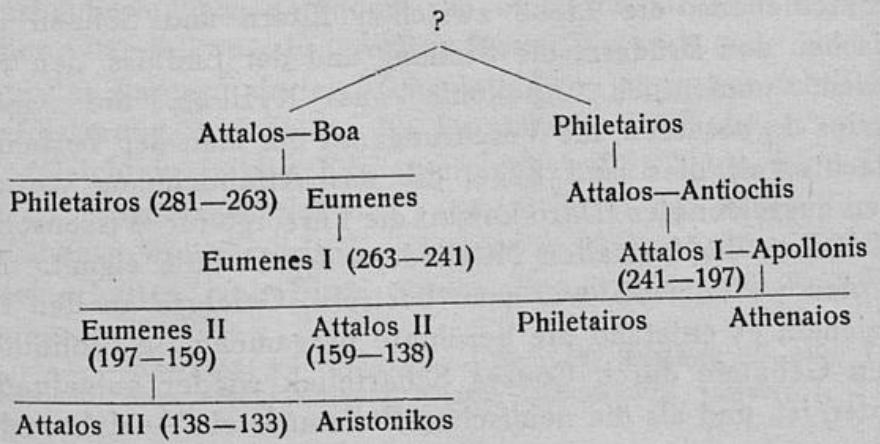
Pergamon liegt auf einem 335 m hohen, nach Norden, Westen und Osten ziemlich steil abfallenden, nach Süden allmählich sich abdachenden Berge nördlich von der Kaikos-Ebene. Es wird umflossen vom Selinus im Westen, vom Ketios im Osten, die südlich von Pergamon nicht weit voneinander in den Kaikos münden. So passend der Ort für eine befestigte Niederlassung war, so hat er doch erst in der Diadochenzeit Bedeutung gewonnen. Aus den vorhergehenden Zeiten wissen wir wenig. Aus einer aus hadrianischer Zeit stammenden, in Stein niedergeschriebenen Stadtchronik (Conze, Pro Pergamo S. 7) geht hervor, dass die Höhe bereits vor dem vierten Jahrhundert besiedelt war; bei Xenophon (Anab. VII, 8, 8; Hellen. III, 1, 6) wird Pergamon zweimal kurz erwähnt; aus dem vierten Jahrhundert stammt das älteste uns bekannte Heiligtum der Stadt, der aus Trachyt in dorischem Stil erbaute Tempel

der Athena Polias. Jedenfalls war die Ansiedlung, die damals bestand, klein und beschränkte sich fast ganz auf den obersten Teil des Berges.

Während der Wirren der Diadochenkämpfe aber erschien hier ein Söldnerführer Philetairos, um für König Lysimachos einen Schatz von 9000 Talenten auf der Burg niederzulegen und zu hüten. Er war ein Sohn eines niederen makedonischen Offiziers, des Attalos aus Tion oder Tieion, und seiner Frau Boa, dem Namen nach einer Phrygierin. Während der folgenden Kriegsjahre wusste er sich auf Pergamon zu behaupten, und nach des Lysimachos Tode nahm er selbst Besitz von Land und Schatz. Zu ihm kamen dorthin sein Bruder Eumenes und sein Vetter — nicht, wie man bisher annahm, sein Bruder[1]) — Attalos, die, wie es scheint, beide vor ihm starben. Im Jahre 263 folgte dem kinderlosen Philetairos der Sohn

---

[1]) Ath. Mitt. 1910, 525: Nach Strabon war Attalos, der Gemahl der Antiochis, ein Bruder des Philetairos. Nun wurde aber im Jahre 1910 eine Untersuchung des Heiligtums der Göttermutter auf der höchsten Spitze des Gündag südöstlich von Pergamon vorgenommen (s. Conze und Schatzmann, Mamurth-Kaleh, ein Tempel der Göttermutter unweit Pergamon, 1911, IX. Ergänzungsheft um Jahrbuch des Kaiserl. Deutschen Instituts); nach der Weihinschrift auf dem Architrav war der Tempel von Philetairos, dem Sohne des Attalos, also dem ersten pergamenischen Herrscher, erbaut; im heiligen Bezirk aber wurde eine Basis gefunden, auf der nach der erhaltenen Inschrift Attalos, der Sohn des Philetairos, ein Standbild seiner Frau Antiochis aufgestellt hatte. Der hier erwähnte Philetairos kann nur ein Bruder des Attalos von Tieion gewesen sein; der erste pergamenische Herrscher und Attalos, der Gemahl der Antiochis, waren also ἐξάδελφοι (Vettern), eine Bezeichnung, für die in lässigem Sprachgebrauch öfter auch der Ausdruck ἀδελφοί angewandt wird; aus dieser Bequemlichkeit des Ausdrucks erklärt sich der Irrtum Strabons. Der Stammbaum des Attalidenhauses also ist folgender:



seines Bruders Eumenes, Eumenes I., der bis 241 herrschte. Die beiden ersten Herrscher waren tüchtige Regenten; sie verstanden es, ihre Selbständigkeit zu wahren, ihren Besitz zu erweitern und sich die Ergebenheit ihrer Untertanen zu sichern. Auch den Zugang zum Meere und den Zusammenhang mit Griechenland haben sie gesucht und gefunden. Griechische Söldner standen in ihren Diensten, mit deren Hilfe Eumenes den syrischen König Antiochos bei Sardes besiegte. Ihm folgten nacheinander die beiden grössten der Attaliden, Attalos I. und Eumenes II. Von den ungefähr 150 Jahren, die das Attalidenhaus im ganzen regiert hat, fällt mehr als die Hälfte — 82 Jahre — auf diese beiden in Krieg und Frieden gleich ausgezeichneten Herrscher. Unter Attalos I. erschienen die gefürchteten Gallierscharen an den Grenzen des Reichs; an den Quellen des Kaikos trat er ihnen entgegen und befreite durch seinen Sieg nicht nur sein Land, sondern auch die anderen griechischen Städte von der Furcht vor den wilden Eroberern. Auch gegen die syrische Königsmacht behauptete er sich siegreich; als äusseres Zeichen seiner Machtstellung nahm er den Königstitel an. Der Anteil, den sein Sohn und Nachfolger Eumenes II. an den Kämpfen Roms mit den Diadochenstaaten hatte, ist bekannt. Nach Niederwerfung Antiochos' des Grossen von Syrien durch die Römer wurde Pergamon die Hauptstadt des grössten Teiles von Kleinasien. Es mag uns vom menschlichen Standpunkte aus die Rolle des Ränkeschmiedes, die Eumenes oft spielte, nicht immer gefallen, für sein Reich hat er durch sie jedenfalls aufs allerbeste gesorgt. Und viel Versöhnendes findet sich in seinem, wie überhaupt in der Attaliden Wesen und Auftreten. Die Reinheit des Familienlebens, die Liebe zwischen Eltern und Söhnen und zwischen den Brüdern, die Stellung und der Einfluss, den edle Frauen, namentlich Apollonis aus Kyzikos, die Gattin Attalos' I., besassen, die Verehrung, mit der man der Vorfahren gedachte, all dies sind Züge, die das Attalidenhaus vor anderen auszeichneten. Dazu kommt die Fürsorge für Wissenschaft und Kunst, die fast allen Mitgliedern der Familie eignet. Mit Ägypten wetteifernd, war man bestrebt, Gelehrte an den Hof zu ziehen, es entstand die berühmte pergamenische Bibliothek, deren Gebäude durch Conzes Scharfblick wieder aufgefunden worden ist, und als die neidischen Ptolemäer ein Ausfuhrverbot

für Papyrus erliessen, brachte man die längst geübte Kunst, Tierhäute als Schreibmaterial zu benützen, zur höchsten Vollkommenheit und schuf das Pergament. Schon Attalos I. sorgte für die Verherrlichung seines Galliersieges durch bronzene Schlachtendenkmäler, von denen die berühmten Marmorstatuen des sterbenden Galliers und jenes Galliers, der sein Weib getötet hat und nun sich selbst ersticht, eine Vorstellung geben. Wenn er und sein Nachfolger Eumenes auf kriegerischen und diplomatischen Missionen nach griechischen Städten kamen, waren sie stets bemüht, alte Kunstschätze zu erwerben, und wo dies nicht gelang, liessen sie wenigstens meisterhafte Kopien anfertigen und nach Pergamon bringen. Ein ganzer Stab von Künstlern war an ihrem Hofe tätig; sie wurden auch die Schöpfer der berühmten Friese am Zeusaltar, und in den von Eumenes angelegten prächtigen Hallen am Athenetempel und in den Räumen der Bibliothek entstand das erste grosse Statuenmuseum.

Als Eumenes hochbetagt starb, war sein spät geborener Sohn Attalos noch minderjährig. Sein Bruder Attalos übernahm als zweiter Herrscher dieses Namens die Regierung, gleichfalls ein würdiges Glied der Königsfamilie. Auf ihn folgte 138 der unbedeutende Sohn des Eumenes, Attalos III., der fünf Jahre später testamentarisch sein Reich an Rom vermachte[1]). Vergeblich kämpfte gegen die Römer eine Zeitlang des Eumenes unehelicher Sohn Aristonikos; er wurde besiegt und 129 in Rom getötet.

Natürlich hat die Ausdehnung des Stadtbezirkes im Laufe der Zeit mannigfache Veränderungen erfahren. Auf den obersten Teilen des Stadtberges hat man Überreste von zwei Befestigungsmauern gefunden, die einst die Grenzen der Ansiedlung darstellten. Eine dritte Mauer zog sich quer über die Mitte des Berges; sie legt Zeugnis ab von einer beträchtlichen Vergrösserung der Stadt, die im dritten Jahrhundert erfolgt ist. Gleichfalls in die Königszeit fällt die Erbauung eines vierten Mauerringes, der sich ganz am Fusse des Berges hinzog und ebenso wie der dritte noch jetzt an vielen Stellen deutlich genug erhalten ist. Diese riesige Erweiterung der Stadt ist

---

[1]) Cfr. Altertümer von Pergamon VIII, 1, 171, Inschrift Nr. 249. Dazu namentlich Dittenberger, Orientis Graeci inscriptiones selectae I, 533 f., Nr. 338, Anm. 6.

zweifellos im Zusammenhange mit der Vergrösserung des Reiches nach der Beendigung des Syrischen Krieges, im Jahre 189, erfolgt. (cf. Conze, Pro Pergamo 10—14.) Man nennt die Mauer daher mit Recht die Eumenische. Von dem Mauerringe in der Mitte der Stadt nahm man (nach Conzes Vermutung) bis in die jüngste Zeit an, dass er von Attalos I. angelegt sei, während man eine der obersten Mauern auf Philetairos zurückführte. Noch in den letzten Publikationen des Archäologischen Instituts finden wir diese Ansicht vertreten. Die neuesten Ausgrabungen aber haben sie erst erschüttert, dann umgestossen. H. Hepding, der auch 1912 an den Grabungen in Pergamon teilnahm, schreibt mir, es sei aus der Vergleichung der Bautechnik „ganz sicher" geworden, dass die früher sogenannte Attalische Mauer von Philetairos erbaut worden sei; „der obere Burgring, den Conze früher den Philetairischen nannte, ist viel älter und der Technik nach den vorphiletairischen Mauern des Demeterbezirkes sehr ähnlich". Der Mauergürtel in der Mitte des Berges wird danach jetzt der Philetairische zu nennen sein. Für den unteren Ring bleibt der Name Eumenische Mauer bestehen.

Im Frieden des Römerreiches, an das die Stadt nach dem Aussterben der Attaliden fiel, konnte man lange Zeit auf einen Mauerschutz überhaupt verzichten, und in der Ebene im Süden und Westen schloss sich an die Stadt auf dem Berge eine neue grosse Stadt an, ohne dass jene deshalb verödete.

Mit dem Sinken der römischen Macht und den damit von neuem sich einstellenden Gefahren zogen sich die Wohnstätten wieder auf den Berg hinauf; neue Befestigungen wurden nötig. Bereits im dritten Jahrhundert nach Christo wurde — vielleicht gegen drohende Goten-Einfälle — mitten über den Berg eine gewaltige Mauer mit mächtigen, trotzigen Türmen geführt, die im ganzen dem Laufe der Philetairischen folgte, jedoch die oberen Terrassen des Gymnasions in die Befestigung einbezog. Aus byzantinischer Zeit, wohl aus dem achten Jahrhundert (Altertümer von Pergamon I, 1, 81), stammt die Notmauer beim oberen Markte, die für die Entdeckungsgeschichte dadurch so bedeutungsvoll wurde, dass in sie die Reliefplatten vom Zeusaltar verbaut waren.

Jetzt ist der Berg wieder völlig unbewohnt, das heutige Bergama, ein Ort von 25 000 Einwohnern, liegt in der Ebene unmittelbar am Fusse des Berges, ungefähr an der Stelle der alten römischen Stadt; nur wenige und ärmliche Häuser ziehen sich an den untersten Abhängen hinauf. Auch Ackerland gibt es auf dem Berge nicht. Die Schwierigkeiten, die so oft bei anderen Grabungen stören, dass man bewohnte Gebäude und teuren bestellten Boden enteignen muss, fielen daher — abgesehen von wenigen tiefer gelegenen Punkten — bei den pergamenischen Ausgrabungen fort.

Das Gebiet, das unsere Abhandlung beschreiben soll, ist im wesentlichen der Bezirk zwischen der Philetairischen — früher Attalisch genannten — und der Eumenischen Mauer. Bei der Enge des zur Verfügung stehenden Raumes müssen wir uns auf eine gedrängte und leider oft trockene Darstellung beschränken, öfter uns auch mit literarischen Hinweisen begnügen; auch kann hier im wesentlichen nur eine Beschreibung der Baulichkeiten, nicht der kulturellen Verhältnisse gegeben werden, so wichtig auch in dieser Beziehung die Aufschlüsse sind, die namentlich die aufgefundenen Inschriften bieten.

Das südliche Stadttor.

(Athen. Mitt. 1899, 112—119. — W. Dörpfeld, Das südliche Stadttor von Pergamon, Abhandl. d. Preuss. Akad. 1901. — Athen. Mitt. 1902, 3, 10—14.)

Drei Hauptzugänge gab es zur Stadt der Eumenes: von Westen aus dem Tale des Selinus, von Osten aus dem des Ketios und endlich von Süden aus der Ebene des Kaikos. Der letztere musste der wichtigste Zugang sein; hier ist die einzige Stelle, die einen bequemen Aufstieg für Wagen gewährt. Hier liegt gegenwärtig ein armenischer Friedhof auf einer Terrasse, deren Böschung im Osten und im Süden, wie man schon längst erkannt hatte, von der alten Eumenischen Stadtmauer gebildet wird. Auf der Süd-, Ost- und Westseite des Friedhofs standen vor 1901 ärmliche moderne Häuser, die ein genaues Ausgraben unmöglich machten. Trotzdem erkannten Conze und Schuchhardt schon 1898, dass hier eine Toranlage gewesen sein

müsse. Während nämlich die alte Mauer an der Ostseite des Friedhofs rauh gelassene Bossen zeigt, sind an der Südseite auf eine Strecke von rund 22 Metern die Oberflächen der Mauerquadern glattgearbeitet, und am östlichen wie am westlichen Ende dieser Strecke entdeckte man Spuren von Mauern, die im rechten Winkel sich nach Süden erstreckten. Dies wies darauf hin, dass an dieser Stelle an die Mauer ein viereckiger Hof nach Süden angeschlossen war, der augenscheinlich zu einer Toranlage gehörte. Eine kleine Ausgrabung bestätigte dies, indem man an blossgelegten Fundamenten das Vorhandensein mehrerer Eingänge in diesen Hof entdeckte. Eine grössere Grabung nahm Dörpfeld im Jahre 1900 vor; er erstattete darüber in einer Abhandlung der Preussischen Akademie Bericht. Eine Geldsumme, die Conze von seinen Verehrern zu seinem siebzigsten Geburtstage zur Verfügung gestellt wurde, ermöglichte den Ankauf von fünf jener kleinen modernen Häuser und die Freilegung der Hauptfront der Toranlage. So konnte eine neue, im Jahre 1901 vorgenommene Grabung die Ergebnisse der vorjährigen in willkommener Weise ergänzen und vervollständigen.

Ein Blick auf die beigegebene Karte zeigt uns einen viereckigen T o r h o f, der an den beiden südlichen Ecken von Türmen flankiert ist, während ein dritter westlich davon an einen Knick der sich erst nach Westen, dann nach Nordwesten hinziehenden Mauer angebaut ist. Das Tor, durch das man a u s dem Hofe nach der Stadt gelangte, musste an der Westseite des Hofes liegen. Die Steigungsverhältnisse aber brachten es mit sich, dass an derselben Seite am besten auch das äussere Tor, das i n den Hof hineinführte, angebracht wurde, während man an die Südseite nur einen kleineren Eingang für Fussgänger legte. So haben wir die auffallende Erscheinung, dass Eingangs- wie Ausgangstor durch die Westmauer des Hofes führten und der Fahrweg innerhalb des Hofes selbst eine scharfe Kehre machen musste, bei der eine nicht unbedeutende Steigung zu überwinden war.

An der Ostseite, auf die danach die Augen der Hinein- wie Hinausgehenden am meisten gerichtet waren, hat man nachträglich, doch sicher noch in griechischer Zeit, eine P f e i l e r h a l l e angelegt, deren Fundamente erhalten sind. Sieben achteckige Pfeiler standen hier, von denen der nördlichste und

der südlichste an die Hofmauer angebaut, doch nicht in sie eingebunden waren. Vielleicht diente die Pfeilerflucht bloss zum Schmucke des Hofes, wahrscheinlicher ist jedoch, dass sie die Vorderseite einer Brunnenanlage darstellte, wie wir sie ähnlich neben der unteren Gymnasialterrasse kennen lernen werden. In römischer Zeit wurde die Pfeilerhalle entfernt, und an ihrer Stelle wurden (ebenso an der Nord-, vielleicht auch an der Südseite) Zimmer eingebaut, deren Verwendung unbekannt ist.

Die vorgebauten T ü r m e schützten die Toranlage, insbesondere die zwischen ihnen liegenden Eingänge. Sie sind alle von innen her zugänglich und enthielten Treppenaufgänge, von denen nichts mehr erhalten ist.

Vom östlichen Turme finden sich nur wenige Spuren; man hat seine Trachytquadern tief in den natürlichen Tuffboden eingebaut; während die Steine der Mauern längst von den Anwohnern zum Häuserbau verbraucht worden sind, kann man den Verlauf der Turmmauer noch an den in den Tuff für die ursprünglichen Fundamente eingehauenen Gängen erkennen.

Am interessantesten ist der Südwestturm. In seinem unteren Teile ist er nicht in glatten senkrechten Linien erbaut, sondern jede höhere Schicht tritt um 5 cm gegen die untere zurück; natürlich muss sich daran ein (nicht mehr erhaltener) grösserer senkrechter Aufbau angeschlossen haben. Daraus, dass die nördliche Seite des Turmes auch dort, wo die Hofmauer anstiess, dieselben Abstufungen zeigte, hat man geschlossen, dass dieser Turm eher vorhanden war als die Hof- und Maueranlage. Er war wohl ursprünglich ein freistehender, vorgeschobener Verteidigungs- oder Wachtturm, eine Beobachtungswarte, die hier schon bestand, als die Stadtmauer noch über die Mitte des Berges führte.

Der untere Markt.

(Athen. Mitt. 1902, 16—35; 1904, 114—116.)

Vom Südtore führt eine breite Fahrstrasse, d i e H a u p t s t r a s s e der Stadt, in mannigfachen Windungen bis zu den Königspalästen hinauf. Ihr Pflaster ist zum grossen Teil erhalten und besteht aus Trachytquadern, die etwa einen halben

Meter breit und bis zu einem Meter lang sind. Zuerst zieht die Strasse sich ungefähr 75 m nach Nordwesten, dann biegt sie nach Nordosten um; nach weiteren 35 m erreicht sie die Südostecke des unteren Marktes. Bis hierher ist sie vom Inneren des Tores aus um ungefähr 14 m gestiegen. Sie begleitet nun, um 16 m ansteigend, die 55 m lange Ostseite[1]) und dann die Nordseite des Marktes und zieht sich von dessen Nordwestecke in scharfem Winkel nach Nordosten weiter.

Schon die Steigungsverhältnisse weisen darauf hin, dass die Terrasse, auf der der untere Markt angelegt wurde, z. T. künstlich geschaffen werden musste. Nach Süden und Osten fällt der Berg steil ab; hier waren Unterbauten nötig. Sie wurden nicht als Kellergeschosse, sondern als sichtbare, von aussen zugängliche Erdgeschosse angelegt: Im Osten liegen 6 Zimmer neben einander, wohl Läden, die von der Hauptstrasse aus betreten werden konnten. Im Süden finden wir gleichfalls eine Zimmerreihe und vor ihr noch eine Säulenhalle, von der man einen schönen Blick auf den Süd- und Südwestabhang des Berges hatte; sie diente zugleich der Terrasse als äusserer Schmuck.

Die Marktanlage selbst zeigt dieselbe Einrichtung wie alle antiken Märkte: Sie bestehen nicht bloss in offenen Plätzen, sondern sind von Säulenhallen umgeben, die den Besuchern Schutz sowohl gegen den Regen wie gegen die glühende Sonne bieten; hinter ihnen liegen gewöhnlich Zimmerreihen. Der Hof der unteren Agora von Pergamon war 64 m lang und 34 m breit; die Säulenhallen, die ihn umgaben, waren zweistöckig. Das Ganze bildete einen mächtigen viereckigen Bau von etwa 55 m Breite und 88 m Länge.

Als Material ist überall der einheimische Trachyt verwandt. Aus ihm bestehen die Säulen und ihr Gebälk, aus ihm das in grossen, gleichmässigen, parallelen Streifen gelegte Pflaster des Hofes, aus ihm die Mauern der Zimmer und die Umgebungsmauern. Das Innere der letzteren ist mit kleinen unregelmässigen Steinen ausgefüllt, während die Aussenseiten aus regelmässigen Quadern zusammengefügt sind.

---

[1]) Der untere Markt ist von Ostsüdosten nach Westnordwesten orientiert. Der Einfachheit halber gebrauchen wir, dem Beispiel Dörpfelds folgend, die Bezeichnungen Nord-, Süd-, Ost- und Westseite.

Von den Säulen der Ringhalle hat man einige Trommeln noch in situ gefunden; bei anderen sind die Standspuren noch deutlich sichtbar, so dass viele Trommeln wieder aufgestellt werden konnten. Der Stylobat ist an der ganzen Nordseite sowie an Teilen der West- und Ostseite erhalten. An den Längsseiten standen je 29, an den Schmalseiten je 15 Säulen.

Die Säulenhalle war in dorischem Stil erbaut. Die Höhe der unteren Säulen betrug 4,23, die der oberen 2,99 m. Merkwürdigerweise hatte der Triglyphenfries in beiden Stockwerken dieselben Masse. Zwischen den Säulen des Oberstockes liefen niedrige Schranken aus glatten Steinplatten, von denen Teile aufgefunden worden sind.

Der Erhaltungszustand der hinter den Säulenhallen gelegenen Zimmer ist verschieden. An der Westseite sind drei Räume so gut erhalten, dass man sie durch Aufsetzung eines Daches und Einfügung von hölzernen Türen wieder benutzbar machen und als Museum einrichten konnte. Im Osten und Süden, wo der Boden künstlich erhöht war, ist die Terrasse niedergebrochen und daher von den Zimmern der Agora nichts mehr erhalten. Bei der Südseite ist es selbst zweifelhaft, ob hier je Zimmer im Hauptgeschoss bestanden haben; sie hätten über der Säulenhalle des Untergeschosses liegen müssen, und diese hätte sie kaum tragen können, selbst wenn die Zimmerwände aus Holz bestanden. Wahrscheinlicher ist, dass über der Säulenhalle des Untergeschosses auch im Hauptgeschoss eine solche — ein- oder zweistöckige — errichtet war, so dass also der Markt an der Südseite durch eine doppelte — nach innen wie nach aussen offene — Säulenhalle begrenzt wurde.

Im westlichen Teile der Nordseite waren im unteren Stockwerke infolge der Lage unmittelbar am Bergabhange überhaupt keine Zimmer angelegt, da man sie ganz aus dem Felsen hätte herausmeisseln müssen; dagegen bestanden 14 Räume im Obergeschoss, deren Anlage leicht möglich war, da der Fels hier zurücktrat.

Mit Marktanlagen haben Gymnasien oft eine grosse Ähnlichkeit; auch sie bestehen häufig aus viereckigen Höfen, um die sich Säulenhallen mit dahinter liegenden Zimmern ziehen. Dass es sich in unserem Falle nicht um ein Gymnasion,

sondern um einen Markt handelt, geht einerseits daraus hervor, dass eine grosse Anlage, die wenig oberhalb liegt, unzweifelhaft als Gymnasion erkannt ist, andererseits ist es aus Inschriften zu schliessen, die auf unserer Terrasse gefunden wurden. In zweien von ihnen (Ath. Mitt. 1902, Nr. 73 u. 76, S. 89/90 und 91) sind die ἀγορανόμοι, die Marktpolizei, erwähnt. Es sind Weihinschriften; sie befinden sich auf dem Unterbau von (verloren gegangenen) Denkmälern, die ein Mitglied und ein früheres Mitglied dieser Behörde Hermes, dem Gotte des Handels, gewidmet hatten; wahrscheinlich hatten die ἀγορανόμοι hier ihr Amtslokal, und vor oder in diesem waren die Weihgeschenke aufgestellt.

Teilweise Bezug auf den Marktverkehr haben auch zwei andere, weit umfangreichere und wichtigere Inschriften, die auf der unteren Agora gefunden wurden. Die eine, die gegenwärtig im Marktmuseum untergebracht ist, ist die berühmte Astynomen-Inschrift (Ath. Mitt. 1902 Nr. 71, S. 47 bis 77). Sie enthält in vier neben einander geordneten Kolumnen eine Anzahl von kulturhistorisch sehr wichtigen Vorschriften über die Tätigkeit der ἀστυνόμοι, der Stadtpolizei. Die Aufzeichnung ist, nach dem Schriftcharakter zu urteilen, im zweiten nachchristlichen Jahrhundert erfolgt. Die Verordnung selbst aber ist als βασιλικὸς νόμος bezeichnet; auch aus inneren Gründen (Ath. Mitt. 1902 S. 55 und 56) ist ihr Erlass in die pergamenische Königszeit und zwar ins zweite vorchristliche Jahrhundert zu setzen. Die Vorschriften betreffen: 1. die Wegepolizei, 2. die Gebäudepolizei, 3. Die Brunnenpolizei. Die zweite, ebenfalls im Marktmuseum untergebrachte Inschrift enthält einen römischen, wahrscheinlich auf Kaiser Hadrian zurückgehenden Erlass über die öffentliche Bank von Pergamon und ist ausführlich behandelt in den Ath. Mitt. 1902, 78—89 (Inschrift Nr. 72).

In christlicher Zeit, wahrscheinlich schon im 4. Jahrhundert (Ath. Mitt. 1902, 34), wurde auf dem Boden der unteren Agora eine Basilika aufgeführt, von der der Hof, der Narthex, die drei Schiffe und die Apsis noch deutlich kenntlich sind.

Das Wohnhaus westlich vom unteren Markte.

(Athen. Mitt. 1902, 35—36; 1904, 116—121.)

Die untere Agora ist auf allen vier Seiten von Strassen umgeben, von denen die westliche als Fussgängerweg diente und steil anstieg, während der Fahrweg in allmählicher Steigung sich im Osten und Norden herumzog. Neben diesen Strassen lagen grössere und kleinere Gebäude, deren Fundamente man zum grossen Teil aufgedeckt hat; sie sind teils griechischen, teils römischen Ursprunges.

Besonderes Interesse verdient ein grosses Wohnhaus, das auf einer westlich über der Agora gelegenen Terrasse aufgefunden wurde. Es war in griechischer Zeit angelegt, hat aber in der römischen Kaiserzeit umfassende Umbauten erfahren. Seine Südseite ist zerstört, an den anderen Seiten sind die Mauern noch ziemlich hoch erhalten. Der Zugang erfolgte von Osten; man kam zuerst in einen kleineren Hof, an dessen Nordseite Zimmer aus römischer Zeit z. T. noch erhalten sind, von da in einen grossen Peristylhof, der in seiner ursprünglichen Anlage aus der Königszeit stammt. An Dübellöchern in dem Trachytstylobat kann man die Standplätze der Säulen z. T. noch nachweisen. Im Norden der Säulenhalle lagen drei Zimmer, von denen sich eines in voller Breite nach dem Hofe zu öffnete, an der Westzeile fünf Räume, in denen sich Reste von Marmorfussböden und von marmorner, aus römischer Zeit stammender Wandbekleidung gefunden haben.

In dem grossen Hofe ist gegenwärtig das Grabungshaus erbaut. Durch eine Vorhalle, als deren Stützen antike, dort vorgefundene Säulentrommeln verwandt sind, tritt man in einen geräumigen Saal, der als gemeinsamer Arbeits- und Speiseraum dient; an ihn schliessen sich nach Osten und Westen kleine Wohn- und Schlafzimmer an. Eine prächtige Aussicht eröffnet sich namentlich nach Süden auf die Ebene des Kaikos und nach Osten, wo unmittelbar unter der Terrasse des Expeditionshauses die untere Agora liegt.

Das Haus des Konsuls Attalos.

(Athen. Mitt. 1904, 120—121; 1907, 167—189; 361—367; 1908, 437—441; Hermes des Alkamenes: Athen. Mitt. 1904, 179—186; 208—211.)

Eine gewisse Ähnlichkeit mit dem eben beschriebenen Hause hat ein anderes, das nördlich von der unteren Agora liegt; es stimmt mit ihm in seiner Anlage wie in seiner Geschichte vielfach überein; doch ist es reicher und prunkvoller gebaut.

Von der Nordwestecke des unteren Marktes führt die Hauptstrasse, indem sie sich in einem spitzen Winkel umwendet, nach Nordosten; an ihrer linken Seite ist sie von einer Anzahl magazinähnlicher Räume begleitet, die als Verkaufsläden und Werkstätten gedient haben mögen. Als man diese im Jahre 1903 ausgrub, wurde man darauf aufmerksam, dass auf der Terrasse über ihnen ein besonders grosses und reiches Haus gelegen haben müsse; dessen Ausgrabung erfolgte in den Jahren 1904 und 1905. Es stammt dieses alte pergamenische Patrizierhaus aus der Königszeit und zwar scheint es, dass es schon im 3. Jahrhundert erbaut worden ist, zu einer Zeit, als noch der mittlere Mauerring die Stadt umgab. Wir haben es also mit einer vorstädtischen Villa zu tun, die nachher, als Eumenes II. die Stadt erweiterte, mit in diese einbezogen wurde und bei dieser und bei anderen Gelegenheiten Umbauten erfuhr. In römischer Zeit wurden neue Veränderungen an dem Hause vorgenommen, doch bestand es nachweislich noch im 2. Jahrhundert nach Christo; einer seiner damaligen Besitzer, Attalos, der es bis zum römischen Konsul gebracht hatte, hat es sogar besonders schön und kunstreich ausgeschmückt.

Auch dieses Haus ist im Peristyltypus erbaut: Die Gemächer schlossen sich an eine Säulenhalle an, die einen rechteckigen grossen Hof auf allen vier Seiten umgab. Wiederum ist die südliche Hausseite weit schlechter erhalten als die übrigen, da das Haus an einem Abhange gebaut war und für die südlichen Gemächer Untermauern errichtet werden mussten, die im Laufe der Zeit eingestürzt sind. Im Norden dagegen sind die Zimmer z. T. in den Felsen selbst eingeschnitten. Es sind hier an einer Stelle sogar Teile des oberen Stockwerkes erhalten.

Der Hof war ungefähr 20 m lang und 13 m breit. In seiner Mitte lag ursprünglich eine Zisterne, in der das Regenwasser aufgefangen wurde; 13 m tief, unten 5 m breit, endete sie oben in eine enge Brunnenmündung. Mit der „Eingemeindung" des unteren Teiles des Stadtberges erhielt, wie dies auch jetzt bei Eingemeindungen üblich ist, der neu angegliederte Teil Anschluss an die bestehende städtische Wasserleitung. Die Zisterne wurde für den Trinkwasserbedarf des Hauses selbst entbehrlich. Dagegen machte man sie nutzbar als Sammelbecken für die Leitungen, die den $11^1/_2$ m tiefer gelegenen unteren Markt mit Wasser versorgten: Von der Agora aus wurde durch den Tuffsteinfelsen ein grosser Stollen nach der Zisterne zu getrieben — von ungeschulten Bauleitern, denen es erst auf Umwegen gelang, das Ziel zu erreichen — und in diesen Stollen wurde ein Rohr gelegt, das das Wasser, das in der 13 m tiefen Zisterne unter hohem Druck stand, nach Räumen im Norden der unteren Agora leitete. (Ath. Mitt. 1902, 26—28.)

Der Hof war, wie gesagt, durch Säulen begrenzt, die auf allen 4 Seiten herumliefen; je 8 standen an den Breitseiten, je 5 an den Schmalseiten. In römischer Zeit wurde der Hof von Norden nach Süden um eine Achsweite verlängert, so dass auf die Schmalseiten jetzt 6 Säulen kamen. Die Mündung der Zisterne lag jetzt nicht mehr in der Mitte zwischen der nördlichen und der südlichen Säulenhalle; dafür wurden in dieser Mittellinie zwei halbkreisförmige, flache Wasserbehälter angelegt, der eine an der Westseite, der andere ungefähr in der Mitte zwischen der westlichen und der östlichen Säulenstellung.

Die Säulen selbst bestehen ebenso wie der Architrav, der Triglyphenfries und das Geison aus Trachyt und zeigen dorischen Stil; doch sind sie im unteren Teile, ungefähr 2 m weit, unkanneliert, während sie darüber Kanneluren ionischer Art bekommen haben. Zwischen ihnen standen 2 m hohe Schranken, die an einigen Stellen durch Türen unterbrochen waren. Über der unteren Säulenstellung befand sich ein zweites Säulengeschoss, das aus Marmor hergestellt war und ionische Säulen aufwies; auch sie waren im unteren Teile glatt und durch (0,75 m hohe) Schranken mit einander verbunden. Die Verschiedenheit des Materials weist darauf hin,

dass das zweite Stockwerk einem späteren Umbau angehört, der wohl im zweiten vorchristlichen Jahrhundert vorgenommen wurde. Während die oberen Schranken bei der Höhe des Stockwerkes als Brüstung nötig waren, sonderten die unteren einen Korridor vom Hofraume ab, so dass die sich anschliessenden Gemächer durch eine Art Diele eingerahmt waren, die von oben vom Hofe her ihr Licht empfing.

Von den Zimmern, die an diesen Gang sich anschlossen, ist auf der (abgestürzten) Südseite nichts erhalten; nur die Fundamente des als Stütze darunter liegenden Kellergeschosses hat man gefunden und bei zwei Räumen festgestellt, dass sie als Bad eingerichtet waren. Der wichtigste und grösste Raum lag an der Westseite. Es ist ein quadratisches Megaron von fast 10 m Seitenlänge, das sich gegen die Hofhalle vermutlich mit zwei Säulen zwischen zwei Parastaden öffnete. Es war dies der Hauptraum des Hauses, das Staats- und Empfangszimmer. Es hatte einen schönen, aus drei- und viereckigen bunten Marmorplatten bestehenden Fussboden, der gut erhalten ist, und wies ehemals sicher reichen Wandschmuck auf.

Südlich vom Megaron führte ein Gang nach der westlichen Strasse, nördlich von ihm ein zweiter nach einer zum Oberstock aufsteigenden Treppe. Letzterer wurde in römischer Zeit durch Vorlegung einer Mauer in eine Nische umgebaut, die gottesdienstlichen Zwecken, wahrscheinlich dem Dienste der Kybele, geweiht war. Darauf weist wenigstens die Inschrift auf einem Hermenschafte hin, der (leider ohne den zugehörigen Bronzekopf) neben der Nische aufrecht stehend gefunden wurde (Ath. Mitt. 1907, 361 ff, No. 117):

Ἄτταλος οὗτος ὁ τήνδε θεῶν πανυπείροχον εἴσας,
Ῥωμαίων ὕπατος, πρόσπολός ἐστι θεᾶς.

Nach dem Schriftcharakter gehört diese Inschrift dem zweiten nachchristlichen Jahrhundert an. Der damalige Besitzer des Hauses, Attalos, der sich als Ῥωμαίων ὕπατος, also als römischer Konsul bezeichnet, hatte von sich selbst eine Hermenbüste und daneben auf einer z. T. noch erhaltenen viereckigen Basis ein Bild der „allermächtigsten Göttin" aufgestellt, deren Diener oder Priester er sich nennt. Noch ein zweiter Hermenschaft, der, leider ebenfalls ohne Kopf, in einem anderen Teile des Hauses gefunden wurde,

trägt eine auf denselben Attalos bezügliche Inschrift (Ath. Mitt. 1907, 366 f, Nr. 118).

Ὦ φίλοι, ἐσθίετε βρώμην καὶ πείνετε οἶνον
Ἀττάλου εὐφροσύνοις τερπόμενοι θαλίαις.

Wir sehen, nicht nur ein frommer, sondern auch ein gastfreier Mann war Konsul Attalos, der gern seine Freunde zu fröhlichen Gelagen einlud und Wert darauf legte, sie in schönen, mit künstlerischem Schmuck ausgestatteten Räumen zu empfangen. So nennen wir gern das Haus nach diesem späten Besitzer, wenngleich in archäologischer Hinsicht der Zustand des Hauses in der Zeit König Attalos' I. und Eumenes' II. für uns viel wichtiger ist als der zur Zeit des römischen Konsuls Attalos.

Von der Beschaffenheit der östlichen Gemächer lässt sich nichts Bestimmtes berichten, da nur ein Teil der Fundamente aufgefunden worden ist. Dagegen sind an der Nordseite die Mauern mehrerer Räume gut erhalten. Der mittelste von ihnen diente wohl als Empfangsraum; östlich von ihm lag ein grosser Saal, der später durch eine Mauer geteilt wurde, westlich wohl das Schlafzimmer des Hausherrn mit einem Vorraum. Im Empfangsraume, dem Schlafzimmer, sowie einem westlich von diesem gelegenen Korridor hat man gut erhaltene Mosaikfussböden gefunden, von denen der erstere aus römischer, die beiden anderen dagegen noch aus griechischer Zeit stammen. Wie der Fussboden, so wurde auch der Wandschmuck des Empfangszimmers in römischer Zeit erneuert, indem statt des alten mit grünen Ranken und Blättern ausgemalten Bewurfes eine Marmorverkleidung angebracht wurde (Ath. Mitt. 1908, 437—441). Gegenwärtig sind die Zimmer der Nordseite zur Erhaltung der wertvollen Fussböden z. T. mit Dächern versehen.

Der wertvollste Einzelfund endlich, der aus dem Hause des Attalos stammt, ist eine im Jahre 1903 aufgefundene Herme, die den Hermes des Alkamenes wiedergibt. Sie fand sich in einem der südöstlich vom Hause gelegenen Magazine, in das sie von oben heruntergefallen war. An welcher Stelle des Hauses sie einstmals gestanden hat, ist ungewiss. Nicht bloss der Schaft, sondern auch der Kopf ist wohlerhalten.

Die Inschrift auf der Säule lautet:

Εἰδήσεις Ἀλκαμένεος περικαλλὲς ἄγαλμα
Ἑρμᾶν τὸν πρὸ πυλῶν εἵσατο Περγάμιος.

Ein gewisser Pergamios also stellte ein Bildnis des Hermes des Alkamenes auf; wie die Worte τὸν πρὸ πυλῶν aufzufassen sind, hängt davon ab, wie man die (in der Inschrift natürlich nicht gegebene) Interpunktion ansetzen will. Altmann (Ath. Mitt. 1904, 181) fasst τὸν als Relativpronomen und setzt ein Komma davor; Conze (Hermes Propylaios, Sitz.-Ber. d. Preuss. Akad. 1904, 69) sieht τὸν als Artikel an und setzt vor εἵσατο ein Semikolon. Im ersteren Falle also lautet die Übersetzung: „Du wirst ein herrliches Bildnis des Alkamenes erkennen, den Hermes, den Pergamios vor dem Tore aufstellte"; im letzteren: „Du wirst ein herrliches Bildnis des Alkamenes erkennen, Hermes vor dem Tore; Pergamios stellte es auf". Conze nimmt an, dass τὸν πρὸ πυλῶν eine durch den Vers bedingte Umschreibung für τὸν προπύλαιον sei und zieht eine Stelle aus Pausanias (I, 22, 8) heran, in der es von der Akropolis Athens heisst: Κατὰ δὲ τὴν ἔσοδον αὐτὴν ἤδη τὴν ἐς ἀκρόπολιν Ἑρμῆν, ὃν προπύλαιον ἐνομάζουσι, καὶ Χάριτας Σωκράτην ποιῆσαι τὸν Σωφρονίσκου λέγουσι (cf. Jahn-Michaelis, Arx Athenarum a Pausania descripta 3. Aufl. S. 45 f). Doch ist hier der Hermes Propylaios als Werk nicht des Alkamenes, sondern des Sokrates bezeichnet, was allerdings auf ein Versehen des Pausanias zurückgehen kann. Es wird sich schwerlich eine feste Entscheidung über die Richtigkeit der beiden Auffassungen fällen lassen, sicher ist jedenfalls, dass wir es hier mit einer guten Kopie des Hermes des Alkamenes, und zwar wahrscheinlich des jüngeren Künstlers dieses Namens (Ath. Mitt. 1904, 210) zu tun haben.

Der überlebensgrosse Kopf selbst stellt einen bärtigen Gott dar. Vier gute Abbildungen finden sich in Ath. Mitt. 1904, Tafel 18—21. Das Gesicht ist etwas dem Beschauer zugeneigt, der Blick ein wenig gesenkt, der Mund leicht geöffnet. Das volle Haupthaar ist über der Stirn in drei Reihen archaischer Schneckenlocken geordnet, an den Seiten fallen lange Schulterlocken herab. Nur geringfügige Stücke, — Teile der linken Bartseite und der linken Schulterlocke, — fehlen; selbst Nase und Ohren sind unversehrt. Von demselben Werke des Alkamenes sind zahlreiche andere Nachbildungen

erhalten (Ath. Mitt. 1904, 184 ff.), die pergamenische Herme aber ist die beste und charakteristischste von allen Wiederholungen. Sie befindet sich gegenwärtig im Museum zu Konstantinopel.

Der Stadtbrunnen.

(Athen. Mitt. 1902, 36—39.)

Nachdem wir dem Hause des Konsuls Attalos einen Besuch abgestattet haben, gehen wir wieder zurück auf die Hauptstrasse. Zu unserer Linken liegen erst Magazine, dann, durch eine enge Querstrasse von ihnen getrennt, kleine Häuser ohne Verkaufsläden. Eine zweite kleine Querstrasse links neben uns lassend, steigen wir weiter empor am Fusse einer riesigen Stützmauer; jetzt allerdings ist sie zum grössten Teil niedergebrochen. Wo der Weg die durch die Mauer gestützte Terrasse erreicht, haben wir zur Linken eine Toranlage, vor uns aber ein Brunnenbecken. 21 m lang und 3,15 m breit, war es von trachytenen Quaderwänden und vorn durch eine Brüstung eingefasst, in deren Überresten an einigen Stellen Vertiefungen bemerkbar sind, die durch das Hinaufziehen der hinabgesenkten grossen tönernen Krüge im Laufe der Zeit entstanden waren. Der Brunnen war mit einem Dach aus Steinplatten versehen, das in der Mitte des Bassins aufgestellte Säulen tragen halfen; ihre Standspuren sind noch deutlich sichtbar. Auch vorn wurde das Dach von Säulen getragen, die auf die Brüstung aufgesetzt waren. Sein Wasser erhielt der Brunnen aus der allgemeinen Wasserleitung; das Tonrohr, das es zuführte, ist am hinteren Rande noch kenntlich.

Die Ausgrabenden haben diesen Brunnen als Stadtbrunnen bezeichnet; man könnte ihn auch den Gymnasialbrunnen nennen; denn das Tor, an dem wir vorbeigekommen sind, ist der Eingang in das grosse pergamenische Gymnasion.

Das Gymnasion.

Dass ein Herrscherhaus, wie das Attalidische, das berühmt war durch seine Sorge für Kunst und Wissenschaft, auch die Bildung seiner Untertanen, insbesondere die Erziehung der Jugend zu fördern bestrebt war, ist selbstverständlich. Selbst

über den Bereich des eigenen Landes hinaus erstreckte sich diese Fürsorge; hilfsbedürftige Gemeinden wussten, an wen sie sich zu wenden hatten, wenn es ihnen an Geld für Unterrichtszwecke fehlte.

So bestimmte Eumenes II. in den letzten Jahren seiner Regierung die Überweisung von 280 000 Medimnen Getreide an die Stadt Rhodos, deren Ertrag als Stiftungskapital zur Bestreitung von Lehrergehältern dienen sollte: τὸν δὲ τόκον εἰς τοὺς μισθοὺς ὑπάρχειν τοῖς παιδευταῖς καὶ διδασκάλοις τῶν υἱῶν. So stiftete Attalos II. im Jahre 159 den Bewohnern der Stadt Delphi auf deren Ansuchen 18 000 alexandrinische Drachmen εἰς τὰν τῶν παίδων διδασκαλίαν; das Dekret der Delphier über diese Stiftung ist uns noch erhalten und berichtet u. a., dass die siebenprozentigen Zinsen zur monatlichen Gehaltszahlung an die Lehrer verwendet wurden[1]).

Besonders gut geregelt waren natürlich die Schuleinrichtungen in Pergamon selbst; sie erforderten bei einer so volkreichen und hochstrebenden Stadt ganz beträchtliche Unterhaltungskosten. Sie wurden zum grossen Teil (Ath. Mitt. 1908 p. 382, Inschr. 3) ἐκ τῶν βασιλικῶν γαζῶν, „aus der königlichen Schatulle", nach dem Aussterben des Königshauses aber (μετὰ τὴν τῶν βασιλέων ἀποθέωσιν) von der Gemeinde (δημοσίᾳ) aufgebracht. Ein anderer Teil wurde aus Stiftungen privater Wohltäter bestritten, die im alten Griechenland nicht minder häufig vorkamen wie im modernen, ein dritter aus den zahlreichen Leistungen der Gymnasiarchen. Die Kosten, die sie für grosse Opferfeste, für Spendung des nötigen Salböls und dergleichen übernahmen, mögen oft recht beträchtlich gewesen sein, dafür wurden sie auch durch Errichtung von Statuen, durch Ehrenkränze, durch Ehrendekrete belohnt, die in Stein gemeisselt im und beim Gymnasion aufgestellt wurden.

Auf die Einzelheiten des Unterrichtsbetriebes kann hier nicht eingegangen werden. Es sei neben dem angeführten Ziebarthschen Buche noch hingewiesen auf einen Aufsatz von Sonnenberg „Aus dem antiken Schulleben" im Humanistischen

---

[1]) Cfr. hierüber Erich Ziebarth, Aus dem griechischen Schulwesen, 1909 p. 39 f. Das Buch orientiert in ausgezeichneter Weise auf Grund vor allem inschriftlicher Nachweise über Schuleinrichtungen in griechischen Städten.

Gymnasium 1909, 197 ff und auf Ziebarths „Aus der antiken Schule, Sammlung griechischer Texte auf Papyrus, Holztafeln, Ostraka" (Bonn 1910, 60 Pfg.). Hier haben wir eine prächtige kleine Sammlung von griechischen Schülerversuchen, von den einfachsten Buchstaben- und Rechtschreibe- zu Konjugierübungen, zu Homerpräparationen (Anfang der Ilias), kleinen freien Ausarbeitungen und grammatischen Zusammenstellungen; selbst Strafarbeiten fehlen nicht. — Weitere Literatur findet man auf Seite 2 des zuletzt zitierten Büchleins von Ziebarth.

Die Schüler zerfielen in drei Hauptklassen: παῖδες, ἔφηβοι und νέοι, Elementarschüler, Gymnasiasten und Studenten, wie wir, uns wohl bewusst, dass diese Ausdrücke nicht völlig stimmen, ungefähr sagen könnten. Besonders von den Epheben sind in Pergamon offizielle Listen in grosser Anzahl gefunden worden; namentlich auf den Wänden der beiden Gymnasialtempel waren sie eingemeisselt. Mit Interesse sehen wir aus ihnen, wie barbarische Namen immer mehr schwinden, wie griechische an ihre Stelle treten, wie dann römische allmählich hinzukommen; wir erfahren die Namen der pergamenischen Phylen, die häufig neben den Schüler- und Vaternamen verzeichnet sind, und wir können aus der Frequenzziffer der Anstalt einen Schluss ziehen auf die Bevölkerungszahl von Pergamon, um so mehr, als auswärtige Schüler (ξένοι, ἀπὸ τόπων Athen. Mitt. 1910, 422, 434) von den einheimischen gesondert oder durch Hinzufügung des Heimatsortes kenntlich gemacht sind. Es kann auch dies hier nicht weiter ausgeführt werden, wir müssen uns vielmehr der Beschreibung der Baulichkeiten zuwenden.

Der Stadtberg von Pergamon war für die Anlage eines Gymnasions von Natur wenig geeignet. Es bedurfte der ganzen Kunst und Erfahrung der pergamenischen Baumeister, um das Gelände zweckentsprechend herzurichten. Drei grosse Terrassen wurden ungefähr in der Mitte des Berges angelegt und auf diesen die verschiedenen Räumlichkeiten untergebracht. Vielleicht fällt die erste Anlage eines Gymnasions an dieser Stelle in die Zeit, als der Platz noch ausserhalb der Stadt lag; die ganze dreiteilige Anlage aber scheint geschaffen zu sein, als schon die Eumenische Mauer bestand.

Die drei Terrassen zeigen einen Höhenunterschied von ungefähr je 12 m. Um sie anzulegen, war es nötig, teils den

Felsen wegzuschneiden, teils grosse Stützmauern zu erbauen und den Raum hinter ihnen mit Steinen und Erde zu füllen. Eine einzelne Stützwand genügte an der Vorderwand der Terrassen nur an einer einzigen Strecke, dem Ostende des unteren Gymnasions, an den übrigen Teilen sind zwei bis drei Stützmauern erforderlich gewesen; sie sind öfter mit Strebepfeilern versehen, an anderen Stellen sind parallele Stützmauern durch Quermauern verbunden, so dass auf dem Plane leicht der Eindruck entsteht, als seien hier Kammern angelegt, während doch diese Räume fast immer ganz mit Schutt und Erde ausgefüllt waren; nur an wenigen Stellen der Rückwand der unteren Terrasse sind solche Räume im oberen Teile freigelassen und vielleicht als Zimmer oder Gerätkammern benutzt worden.

Die untere Gymnasialterrasse.

(Athen. Mitt. 1902, 39; 1904, 124—129.)

Wir erwähnten bereits den Torbau, der sich neben dem Stadtbrunnen befindet. Seine äussere, ebenso seine entsprechend längere innere Mauer bildet einen Viertelkreisbogen. Für den durch das äussere Tor Eintretenden liegt geradeaus eine Treppenanlage, zur Linken aber der Eingang zu einer langgestreckten, dreieckigen Terrasse, dem unteren Gymnasion. Es war 85 m lang und an der breitesten Stelle ungefähr 30 m breit. Gegenwärtig ist es zum grössten Teil niedergebrochen, da die Stützmauer nicht standgehalten hat; so kann über Baulichkeiten, die dort standen, nichts ausgesagt werden; nur Fundamente von ihnen sind z. T. erhalten. Von Interesse ist eine Betrachtung der Rückwand. Die Nischen zwischen den Strebepfeilern, die der hinteren Mauer vorgelagert sind, waren verwandt zur Unterbringung von Statuen und Inschriften, die auf Bänken (βήματα) aufgestellt waren. Eine Inschriftstele ist zum Teil noch erhalten und gibt uns ein Verzeichnis der Knaben, die im Jahre 147/6 zu Epheben geworden waren und dem Prinzen Attalos eine Weihgabe, (die wohl neben der Inschriftstele aufgestellt war), stifteten. Der Anfang, der bezeichnend ist für diese Art von Listen, sei hierher gesetzt: Βασιλεύοντος Ἀττάλου Φιλαδέλφου καὶ Εὐεργέτου τεσσαρακαιδεκάτου ἔτους, παιδονομούντων Ἡροδότου τοῦ Ἀθηναίου, Μητροδώρου τοῦ Κύδου, Ἀρίστωνος τοῦ Ἀσκλάπωνος, Ἀσκληπιάδου τοῦ Διοδώρου οἱ

ἐκκριθέντες ἐκ τῶν παίδων εἰς τοὺς ἐφήβους εἰς τὸ πεντεκαιδέκατον ἔτος γυμνασιαρχοῦντος Ἡρακλεῶνος τοῦ Μενεκράτου Ἀττάλῳ βασιλέως Εὐμένου. Es folgen die Namen der Schüler z. B. Διονύσιος Ἀμύντου, Νικάνωρ Ορδοβέτου. Unter den 116 erhaltenen Namen findet sich kein einziger römischer; barbarisch sind nur drei, nicht von Schülern, sondern von Vätern. (Ath. Mitt. 1904, 170 ff. Nr. 14.) Man hat aus dieser Inschrift den Schluss gezogen, dass die Terrasse, auf der sie aufgestellt war, das γυμνάσιον τῶν παίδων gewesen sei. Für die oberste Terrasse ist die Bezeichnung γυμνάσιον τῶν νέων belegt. So kann wohl die mittlere als Epheben-Gymnasion in Anspruch genommen werden.

Die mittlere Gymnasialterrasse.

(Athen. Mitt. 1904, 129—151; 1907, 210, 211, 214.)

Von dem runden Propylon, das den Eingang zum unteren Gymnasion bildet, führt eine stattliche, in den unteren und mittleren Teilen sehr gut erhaltene überwölbte Wendeltreppe zur mittleren Terrasse hinauf. Sie bestand aus fünf Läufen, die durch Podeste geschieden waren, und ist eine der wichtigsten uns bekannten Gewölbeanlagen aus älterer hellenistischer Zeit. Die sehr interessante Lösung, die der Architekt für den Zusammenstoss der sich schneidenden Tonnengewölbe gewählt hat, ist von Dörpfeld (Ath. Mitt. 1904, 135—137) ausführlich beschrieben und gewürdigt worden. Tafel 11—13 der Ath. Mitt. 1904 geben ein klares Bild von dem noch jetzt ungemein wirkungsvollen Eindruck der Anlage.

Die Terrasse selbst ist weit grösser als die untere; über 150 m lang und in der Mitte 36 m breit, war sie für die Übungen der Epheben trefflich geeignet. An ihrer Nordseite lag in der westlichen Hälfte eine Säulenhalle, während im östlichen Teile viereckige Zimmer in den Felsen eingeschnitten waren. Das wichtigste von ihnen ist eine Exedra mit zwei Säulen in der Front. In ihr wurde ein Bema gefunden, das nach der Inschrift (Ath. Mitt. 1904, 168 Nr. 8) Θεοῖς Σεβαστοῖς καὶ Ἑρμεῖ καὶ Ἡρακλεῖ geweiht war. Die θεοὶ Σεβαστοί (σεβαστός = augustus) sind Augustus und Livia; sie wurden wohl nachträglich als Inhaber der Exedra dem Hermes und Herakles hinzugefügt, denen sie bis dahin allein geweiht gewesen war.

Denselben beiden Göttern, den Gymnasialgottheiten schlechthin, gehörte wohl auch, (wenngleich der inschriftliche Beweis fehlt), der korinthische Tempel, der unweit der Exedra im östlichen Teile des mittleren Gymnasions stand. Nur sein aus Trachyt bestehender Unterbau ist erhalten, der marmorne Oberbau ist völlig zerstört; unzählige kleine Marmorsplitter, die Reste von Namenverzeichnissen tragen, beweisen, dass die Wände mit Katalogen, wohl Ephebenlisten, bedeckt waren. Nach der Dörpfeldschen Ergänzung war es ein Prostylos mit vier Säulen in der Front, zu der eine Freitreppe hinaufführte. Vor diesem Tempel und dem ihm im Westen vorgelagerten Altar fanden wohl die „Gymnasialandachten" statt; hier versammelten sich des Morgens die Schüler, um mit Gesang und Opfer die Gymnasialgottheiten zu verehren. Es lässt sich kaum eine schönere, würdigere Stätte hierfür denken als dieser Platz mit seinem herrlichen weiten Ausblick auf die Kaikos-Ebene.

Die obere Gymnasialterrasse.

(Athen. Mitt. 1907, 190—214; 1908, 328—343.)

Unmittelbar hinter der mittleren Gymnasialterrasse erheben sich hinter einander drei riesige Mauern, die dazu bestimmt sind, die oberste Terrasse zu stützen. Sie sind, um die grösste Festigkeit zu erreichen, durch vierzig Querwände mit einander verbunden. Während die ersten beiden Längsmauern dicht hinter einander liegen, ist die letzte, die nördlichste, 9 m von der mittleren entfernt: soviel beträgt hier die Länge der einzelnen Querwände. An die nördliche Längsmauer stösst in ihrer ganzen Ausdehnung ein 6,5 m breiter Keller an, über dem eine Säulenhalle lag; nördlich davon liegt der Hof des oberen Gymnasions und die rechts und links an ihn sich anschliessenden Gebäudeanlagen.

Ursprünglich waren sowohl die obere wie die mittlere Terrasse etwas schmäler; es lag zwischen ihnen noch eine andere, 15—20 m breite Terrasse auf halber Höhe; von ihr aus erhielt damals der Keller durch zahlreiche Fenster, die im Süden angebracht waren, Seitenlicht. Um die Festigkeit der Anlage zu erhöhen, erschien es aber bald nötig, die eben erwähnten riesigen Stützmauern mit ihren Querwänden zu ziehen; dazu wurde der breitere, nördliche Streifen der Zwischen-

terrasse gebraucht. Der Boden wurde hier so hoch aufgeschüttet, dass das Niveau der obersten Terrasse erreicht wurde; auch die Kellerfenster wurden dadurch zugedeckt. Der schmälere südliche Streifen dagegen wurde zur mittleren Gymnasialterrasse geschlagen, deren bis dahin einschiffige Säulenhalle in eine zweischiffige verwandelt wurde. Damals kamen im Nordosten dieser Terrasse auch zwei neue Zimmer hinzu, die doppelt so tief angelegt werden konnten wie die Exedra und die an sie anstossenden Räume.

Der dem oberen Gymnasion vorgelagerte Kellerraum war 212,20 m lang. Er diente als Übungsplatz für Läufer bei ungünstiger Witterung und wird daher von Dörpfeld mit Recht Kellerstadion genannt; wenigstens gilt diese Bezeichnung für die erste Zeit seines Bestehens, als er durch die freiliegenden Fenster noch Licht empfing. Ob er später, als die hohen Stützmauern errichtet waren, durch Oberlicht erhellt oder seinem ursprünglichen Gebrauche entzogen wurde, ist nicht festzustellen. Zwei Treppen führten von ihm nach dem eigentlichen oberen Gymnasion.

Den Mittelpunkt dieser grossen Anlage bildet ein rechteckiger Hof von 74 m Länge und 36 m Breite. Er war ungepflastert und auf allen vier Seiten von Säulenhallen umgeben, von denen die südliche über dem Kellerstadion stand. Die Säulen bestanden in griechischer Zeit aus Trachyt und zeigten dorische Form. Zur Zeit Hadrians wurden sie durch korinthische Marmorsäulen ersetzt, und in noch späterer Zeit wurde ein zweites, niedrigeres, ebenfalls korinthisches Stockwerk hinzugefügt. Zahlreiche marmorne Säulenstümpfe sind noch jetzt in situ erhalten; ihr unterer Teil war mit der darunter befindlichen Platte aus einem Stück gearbeitet und auf den alten trachytenen Unterbau aufgesetzt.

An die Säulenhalle reihen sich im Westen, Norden und Osten Gemächer an, die in römischer Zeit Umbauten erfahren haben. Von den östlichen Zimmern öffnen sich drei mit doppelter Säulenstellung nach dem Hofe, während zwischen ihnen ein Korridor nach den östlich davon gelegenen Thermen führt. Von den im Westen gelegenen drei grossen Räumen ist der interessanteste der mittlere, der als Bade- oder vielmehr als Waschraum gedient hat. An seiner Nordwand wurden vier, an der Südwand drei grosse marmorne Becken

gefunden, die ihr Wasser durch mehrere an der Wand entlang geleitete Metallrohre erhielten. Auch kleinere Becken unmittelbar über dem Fussboden, die zum Waschen der Füsse benutzt wurden, sind noch aufgefunden worden, sowie fünf grosse tönerne Krüge, die vielleicht fürs Salböl bestimmt waren.

Die prächtigsten Räume des Gymnasions liegen an der nördlichen Seite. Sie wird fast ganz von drei grossen Sälen eingenommen, die ihre jetzige Gestalt in römischer Zeit bekommen haben. Der östlichste von ihnen wird als Kaisersaal bezeichnet nach einer dort aufgefundenen Inschrift, die als τοῖς Σεβαστοῖς καὶ τῇ πατρίδι ergänzt wird. (Ath. Mitt. 1907, 347 Nr. 99.) Rechts und links enthält er Apsiden, die mit Halbkuppeln überwölbt waren; in der Front standen vier z. T. erhaltene korinthische Säulen und zwei Pfeiler aus buntem Marmor.

Der sich anschliessende 28 m lange und über 10 m tiefe Mittelsaal hatte ursprünglich eine Fassade von vier dorischen Säulen und zwei Parastaden aus porösem Kalkstein; sie war in dieser Form schon in der Königszeit angelegt, erfuhr später aber mehrfache Veränderungen. So wurden um den Beginn der römischen Zeit zwischen die Säulen und Parastaden neue Stützen, drei Säulen und zwei Anten, eingeschoben. Später kamen noch andere Verstärkungen hinzu. Mannigfache Merkmale weisen darauf hin, dass über dem unteren Saal noch ein zweites, 6 m tieferes Stockwerk lag. Wegen der zentralen Lage und Grösse des Mittelsaales ist anzunehmen, dass er als Festsaal des Gymnasions diente, wenigstens in älterer Zeit.

Später diente diesem Zwecke wohl der theaterförmige Saal, der in römischer Zeit an Stelle von zwei oder drei kleineren Sälen westlich vom Mittelsaal angelegt wurde. „In weiter stets geschweiftem Bogen" zogen sich die Sitzreihen, wohl 12—14, empor und boten, durch Treppen in fünf Keile geteilt, Platz für ungefähr 1000 Personen. Den Sitzen gegenüber stand wahrscheinlich ein kleines Podium für den Redner. Noch jetzt ist trotz des schlechten Erhaltungszustandes — sind doch fast alle Marmorstufen entfernt — der Eindruck dieses Saales, der seine Gestalt wohl im zweiten nachchristlichen Jahrhundert bekommen hat, sehr grossartig. Er legt Zeugnis ab von der Sorgfalt, die in der Kaiser-

zeit auf die Erhaltung und den Ausbau des Gymnasions verwandt worden ist.

Was endlich die Zugänge zum oberen Gymnasion anlangt, so haben mindestens zwei bestanden. Der eine stellt die Verbindung her zwischen der mittleren und der oberen Terrasse: Am Ostende der ersteren führt eine Treppe parallel der Vordermauer empor; anfangs 3 m breit, verengert sie sich nachher auf die Hälfte; an einer Stelle, wo die nachträglich im östlichsten Teile der Nordseite angelegten Gemächer anstossen, ist sie sogar nur einen Meter breit, ein Schönheitsfehler, der bei dem Bau dieser Gemächer mit in Kauf genommen werden musste. Der zweite, stattlichere Eingang liegt nordöstlich davon an der grossen Fahrstrasse (auf unserer Karte der viereckige Bau am weitesten rechts). Bereits in den Ath. Mitt. 1907, 191 spricht Dörpfeld die Vermutung aus, dass dieser Zugang dem unteren, beim Propylon gelegenen Torgebäude ähnlich gewesen sei und auch eine überwölbte steinerne Treppe enthalten habe. Erst im Herbst 1912 ist dieser Zugang ausgegraben worden. Dr. H. Hepding teilt mir mit, dass die Annahme Dörpfelds sich bestätigt hat: es sind zwei senkrecht zu einander stehende überwölbte Aufgänge gefunden worden, die Stufen und Podeste sind z. T. erhalten, auch der weitere Verlauf der Treppe, die durch ein grosses Doppelfenster erleuchtet wurde, ist gesichert. Völlige Klarheit darüber werden die Ausgrabungen im Herbst 1913 bringen.

Es ist anzunehmen, dass auch im Westen des Gymnasions ein Zugang existierte, der eine direkte Verbindung mit der Oberstadt herstellte.

In bezug auf die Einzelfunde haben die Ausgrabungen im Gymnasion eine Enttäuschung gebracht; sie waren gering infolge der Zerstörungsarbeit, die Jahrhunderte lang hier gewütet hatte. Bezeichnend sind die Worte H. Heppings in Ath. Mitt. 1907, 378: „Noch jetzt sind im nordöstlichen Teile des Gymnasions fast vor jeder Säule die runden oder viereckigen Unterteile von Monumenten erhalten. Aber fürchterlich ist hier seit der Zerstörung des Gymnasions bis in die neueste Zeit gehaust worden: dass von den vielen Bronzebildwerken uns nur ganz wenige Bruchstücke geblieben sind, ist ja bei dem Werte des Metalls nicht so sehr zu verwundern; fast an jeder Basis kann man es erkennen, wie

die Bronzestatuen, die darin eingelassen waren, mit roher Gewalt herausgeschlagen worden sind. Das ist aber wahrscheinlich schon vor vielen Jahrhunderten geschehen. An der Vernichtung der Marmorwerke haben dagegen die Kalkbrenner, die gerade hier im Gymnasion ihre Öfen hatten, noch vor 30 und 40 Jahren gearbeitet. Eine alte Frau erzählte uns, sie habe selbst oft gesehen, wie die Leute dort herrliche, wohlerhaltene Statuen ausgegraben und in kleine Stücke gesprengt hätten, und ein Mann, der selbst dort mit Kalk gebrannt hatte, berichtete mir, dass es ihnen gerade die allergrösste Freude gemacht habe, die Marmorköpfe der Glut ihrer Öfen zu überantworten." Angaben über die gefundenen Fragmente von Statuen etc. sind zu finden Ath. Mitt. 1904, 188—189; 1907, 379—387; 1908, 421—425.

Die römischen Thermen östlich vom oberen Gymnasion.

(Athen. Mitt. 1910, 347—350.)

Die Länge des eigentlichen oberen Gymnasions beträgt, wenn man zum Hofe die Säulenhallen und die von diesen zugänglichen Zimmer hinzurechnet, ungefähr 110 m. Das südlich davor liegende Kellerstadion aber ist rund 210 m lang; nach jeder Seite reicht es ungefähr 50 m über das obere Gymnasion hinaus. Im Osten sowohl wie im Westen befanden sich hier Anlagen, die mit dem eigentlichen Gymnasion in Beziehung standen. Sie bestanden sowohl in griechischer wie in römischer Zeit.

Auf der Ostseite allerdings sind aus der griechischen Periode nur ganz wenige Mauern aufgefunden worden, über die es nicht möglich ist eine Vermutung auszusprechen. In römischer Zeit aber wurden hier prunkvolle Thermen angelegt, von denen fast überall Teile des Oberbaues, an einigen Stellen sogar ganze Zimmer und Säle erhalten sind. Im Südwesten lag ein mit dem Gymnasion durch einen Korridor verbundener Hof mit Säulenhallen, an den sich nach Norden und Osten Baderäume anschlossen; während ein nördlich gelegener Saal mit einem grossen Bassin als Kaltbad diente, sind drei im Osten liegende Räume durch Hypokausten als Tepidarien und Kalidarien gekennzeichnet; in einem noch weiter östlich liegenden Raume befanden sich die Heizvor-

richtungen. Natürlich fehlten auch überdachte Räume zur Erholung oder wissenschaftlichen Unterhaltung nicht. Von diesen ist namentlich ein am Nordrande der Anlage gelegener Saal mit einer grossen runden Apsis gut erhalten. In mehreren Räumen sind Überreste kunstvoller Fussböden aufgedeckt, die teils aus Mosaiksteinen, teils aus Marmor bestanden, während der Hof mit Kalksteinplatten gepflastert war. Von Einzelfunden ist namentlich ein in meisterhafter Arbeit ausgeführtes grosses Relieffragment zu erwähnen, das einen auf einem Throne sitzenden kräftigen Mann mit nacktem Oberkörper (Zeus?) darstellt. (Ath. Mitt. 1910, 517.)

Auf unserem Plane sind die einzelnen Räume der Thermen nur in schematischer Übersicht wiedergegeben.

Die Anlagen westlich vom oberen Gymnasion.

(Athen. Mitt. 1908, 343—357; 1910, 350—355.)

Um die Zimmer an der Westseite des oberen Gymnasions anlegen zu können, hat man zum Teil den dort anstehenden Felsen entfernen müssen. Er erhebt sich unmittelbar neben diesen Zimmern ungefähr 10 m über das Niveau des Gymnasialhofes und trug einen ionischen Tempel, während südlich und östlich davon, wiederum auf niedrigerem Niveau, eine Anzahl von grösseren und kleineren Zimmern lag.

Die letzteren stammen aus verschiedenen Bauperioden. Die am östlichsten gelegenen gehören wohl noch dem ursprünglichen griechischen Gymnasialbau und der älteren Königszeit an, während ein westlich daran anstossender Raum ins Ende der Königszeit zu setzen ist. Nördlich von diesen Räumen liegen andere, die nach ihrer Bauart dem zweiten oder dritten nachchristlichen Jahrhundert zuzuschreiben sind und zu einer Thermenanlage gehörten. In byzantinischer Zeit endlich wurden die meisten dieser Räume mit wasserdichtem Stuck verkleidet und in Zisternen verwandelt.

Der über ihnen gelegene ionische Tempel, dessen Oberbau fast ganz zerstört ist, bestand aus einem fast quadratischen Naos von ca. 6,50 m Breite und einem nach Süden gerichteten, 7 m tiefen Pronaos mit vier Säulen in der

Front. Seine Erbauung fällt in die Königszeit. Auf seine Aussenwände waren ebenso wie beim Tempel im mittleren Gymnasion Ephebenlisten gemeisselt. Die Rückseite der Zella ist in ihrer ganzen Breite von einer 2 m tiefen Basis eingenommen, die in der Mitte noch um 80 cm vorsprang und augenscheinlich drei Kultbilder getragen hat, in der Mitte eine sitzende, an den Seiten stehende Figuren. Es liegt an sich nahe, an die bekannten Gymnasialgötter zu denken, doch hat man dicht beim Tempel einen Marmortorso gefunden, der auf einen sitzenden Asklepios gedeutet wird (Ath. Mitt. 1908, 421 f.), und aus der Erwähnung des Asklepios in der auf der Nordseite befindlichen Ephebenliste (Ath. Mitt. 1908, 388 ff.), wird gleichfalls die Schlussfolgerung gezogen, dass dieser Tempel dem Heilgotte geweiht war. In diesem Falle ist anzunehmen, dass sich neben dem Sitzbilde des Asklepios die stehenden Bilder zweier Asklepiaden oder eines Asklepiaden und der Hygieia befanden.

Nördlich vom Tempel steigt der Felsen noch weiter an. Hier wurde im Jahre 1908 ein merkwürdiges, nur in seinen Fundamenten und kleinen Teilen der darüberstehenden Mauern erhaltenes Gebäude entdeckt. Es bestand aus einem 20 m langen und 8 m tiefen Saale und einer Vorhalle. An der Rückseite und wahrscheinlich auch an den Schmalseiten zog sich ein Bema entlang, wie es öfter in Pergamon zum Aufstellen von Statuen und Inschriftsteinen diente. Dörpfeld schloss zuerst aus einigen in der Nähe gefundenen Inschriften (Ath. Mitt. 1908, 374; 1910, 353), dass dieses Gebäude das Prytaneion von Pergamon, das städtische Ehrenhaus gewesen sei, in dem festliche Empfänge und dergleichen stattfanden; er stimmte aber später der Ansicht Hepdings bei, der in diesem Hause — auf eine in ihm gefundene Inschrift sich stützend — den Versammlungsraum eines Kultvereins des Διόνυσος Καθηγεμών glaubt erkennen zu dürfen. (Athen. Mitt. 1910, 461, Inschr. Nr. 43.)

Die Demeter-Terrasse.

(Athen. Mitt. 1910, 355—384; 524.)

Als man sich zu den Ausgrabungen auf dem unteren Teile des Stadtberges von Pergamon entschloss, hatte man die sichere Aussicht, eine Reihe wichtiger römischer Bauwerke

aufzudecken. Man erwartete ausserdem auch Bauten aus der späteren Königszeit zu finden; eine leise Aussicht endlich bestand, dass man bisweilen auch auf Anlagen aus früherer hellenistischer Zeit stossen werde. Diese Erwartungen haben sich nicht nur erfüllt, sondern sind bei weitem übertroffen worden, wie dies z. B. aus den Darlegungen über das Südtor, den unteren Markt und das Gymnasion hervorgeht. Noch mehr gilt dies von der sogenannten Demeter-Terrasse. Eine ungeheure griechische Stützmauer nordwestlich vom Gymnasion, die wegen ihrer Mächtigkeit nie eingestürzt und nie ganz verschüttet worden ist, war schon längst bekannt und allen, die Pergamon aufgesucht hatten, in Erinnerung. Humann hatte nördlich von ihr bei einer Versuchsgrabung eine Inschrift gefunden, die bewies, dass hier ein heiliger Bezirk der Demeter gelegen habe. Römische Altäre mit Inschriften aus der Zeit des Antoninus Pius fanden sich bald am Anfange, als man von Osten aus mit dem Spaten in den Bezirk eindrang. Aber bald trat Wichtigeres zutage; man fand ein Propylon, das nach seiner Inschrift von Apollonis, der Gemahlin Attalos' I. erbaut war. Man fand einen grossen Altar und einen Tempel und nahm zunächst an, dass sie von derselben Königin gestiftet worden seien. Aber im Oktober 1909 machte man eine neue Entdeckung; man fand Inschriften, auf Altar und Tempel bezüglich, die den Namen der Boa (der Mutter des Philetairos, des ersten Herrschers von Pergamon) und ihres Sohnes Eumenes trugen; später wurde noch ein zugehöriges Stück mit dem Namen Philetairos gefunden. Dadurch wurde der Beweis geliefert, dass beide, Altar und Tempel, in ihrer ursprünglichen Form der ältesten pergamenischen Königszeit angehörten. Auch die Umbauten, die der Bezirk bis weit in die römische Kaiserzeit erfahren hat, sind klar und lückenlos ermittelt worden. Schliesslich entdeckte man sogar noch Mauern, die der Zeit vor Philetairos angehören. So zählen die Ausgrabungen im Demeterbezirke zu den wertvollsten pergamenischen Entdeckungen.

Bereits im vierten Jahrhundert, als die eigentliche Ansiedlung sich auf die oberste Höhe des Berges beschränkte, lag in der Mitte des südlichen Bergabhanges ein kleiner umfriedeter Bezirk der Demeter, wie auch sonst Heiligtümer gerade dieser Göttin gern ausserhalb der eigentlichen Stadt

angelegt wurden. Wie diese Stätte im einzelnen beschaffen war, wird, soweit es überhaupt festzustellen ist, erst im nächsten Ausgrabungsbericht dargelegt werden. Jedenfalls erfuhr der Bezirk durch Philetairos eine durchgreifende Veränderung. Von ihm wurde der in seinen Fundamenten noch erhaltene Tempel mit Vorhalle und ein Brandopferaltar errichtet.

Königin Apollonis vergrösserte die Anlage in glänzender Weise. Sie liess jene mächtige Terrassenmauer erbauen, erweiterte dadurch den Bezirk nach Süden und legte im Norden, Westen und Süden Säulenhallen, im Osten ein Propylon und mehrere Säle an. In Eleusis hatten ihre Söhne wohl die Mysterien der Demeter und Kore kennen gelernt, sie selbst waren in den Verband der Mysten eingetreten. Von Eleusis ging wohl die Anregung aus zur Anlage eines Vorhofes mit einem heiligen Brunnen, sowie einer theaterartigen Stufenanlage im Norden des Bezirkes, von der die Eingeweihten den heiligen Prozessionen und Schauspielen zusahen. Ob Apollonis diese Anlage noch zu Lebzeiten ihres Gatten Attalos' I schuf oder später als Witwe, als ihr Sohn Eumenes II. bereits die Mauern bis zum Fusse des Berges vorgeschoben hatte, ist leider ungewiss; jedenfalls kam die Mehrzahl der Besucher auch damals noch von oben her zum Heiligtum: von Nordosten, aus der Gegend nördlich vom Gymnasion, gelangte man auf einer Treppe in den Vorhof und zum Propylon, von wo man auf weiteren 10 Stufen in den Bezirk selbst hinabstieg; nicht lange darauf wurde auch ein unterer Eingang in den Vorhof angelegt: am Demeterbrunnen vorbei stieg man auf fünf Stufen in den oberen Teil des Vorhofes zum Propylon und von da wieder hinab in das eigentliche Temenos mit Altar und Tempel.

In römischer Zeit erfolgten mancherlei Umbauten und Zutaten. Der Tempel bekam eine neue marmorne Vorhalle, kleinere Altäre wurden in der Nähe des Propylons aufgestellt, der alte Hauptaltar erhielt eine Umkleidung aus kostbarerem Material.

Um zu den Einzelheiten überzugehen: Der alte Tempel trug die Inschrift: Φιλέταιρος καὶ Εὐμένης ὑπὲρ τῆς μητρὸς Βόας Δήμητρι (Athen. Mitt. 1910, 437 Nr. 22) Boa war, wie oben angegeben, die Gemahlin des Attalos von Tieion, die Mutter des Philetairos und seines vor ihm ver-

storbenen Bruders Eumenes, des Vaters Eumenes' I.. Widersacher der Attaliden behaupteten, sie habe in ihrer Jugend zu der wenig ehrenwerten Zunft der Flötenspielerinnen gehört; unsere Inschrift belehrt uns, mit welcher Liebe und Verehrung jedenfalls ihre Söhne an ihr hingen; es ist dies bezeichnend für das ganze edle Verhältnis, das zwischen den Gliedern des pergamenischen Königshauses bestand. Mit Recht setzt Hepding a. a. O. die Inschrift und den Bau des Tempels in die Zeit zwischen 269 und 263.

Der Tempel ist aus Trachyt gebaut; er zerfällt in einen 5 m breiten und 6 m tiefen Naos und einen Pronaos von 5 m Tiefe, zwischen dessen Parastaden zwei Säulen standen. Er ist im ionischen Stil erbaut; der dreigeteilte Architrav trägt die oben angegebene Inschrift. Darüber ruht ein Fries mit Bukranien (Stierschädeln), die durch Girlanden verbunden sind. Auf dem sauber hergerichteten Platze sind gegenwärtig die aufgefundenen Stücke dieses Frieses samt dem darunter liegenden, die Inschrift tragenden Architrav vor dem Pronaos aufgestellt.

Vor diesem Tempel erbauten Philetairos und Eumenes — wieder, wie die Inschrift (Ath. Mitt. 1910, 438 Nr. 23) ausdrücklich besagt, zu Ehren ihrer Mutter Boa — einen trachytenen Altar von 8,60 m Länge und 4,50 m Breite. Am auffallendsten an ihm sind die in Voluten ausgehenden Hörner, in denen sein Oberbau nach den Seiten endigt und die sich von den sonst bekannten Altarhörnern durch die Länge ihrer Ausladung unterscheiden.

Der Demeter allein waren Tempel und Altar und damit der Bezirk geweiht. Ihr allein wurde zuerst hier geopfert. Durch Königin Apollonis wurde, wohl 70—80 Jahre nach der Erbauung des alten Tempels, hierin eine Änderung getroffen. Die Inschrift des Propylons, die uns dies kundgibt, lautet: Βασίλισσα Ἀπολλωνὶς Δήμητρι καὶ Κόρῃ Θεσμοφόροις χαριστήριον τὰς στοὰς καὶ τοὺς οἴκους. (Ath. Mitt. 1910, 439 ff. Nr. 24.)

Also nicht nur der Demeter, sondern zugleich ihrer Tochter Kore war von jetzt an der Bezirk geweiht, und zwar in ihrer Eigenschaft als Θεσμοφόροι, als Gründerinnen von Ordnung, bürgerlicher Sitte und Ehe. Von Bauten sind nach der Inschrift neu hinzugefügt die στοαί und οἶκοι, während Altar und Tempel unverändert blieben. Auch der Vorhof mag

damals hinzugekommen oder umgestaltet worden sein. Unter den οἶκοι sind wohl Räume zu verstehen, die östlich und westlich an den Bezirk anstiessen. Die στοαί aber sind die Hallen, die von jetzt an den Bezirk einrahmten und zu denen auch das Propylon selbst gerechnet werden muss.

Das Propylon besitzt eine Vor- und eine Hinterhalle; vor der ersteren standen 2 Säulen, die jetzt wieder aufgerichtet worden sind. Sie zeigen äolische Form; sie haben keine Basen, an der untersten Trommel sind zwanzig dorische Kanneluren angearbeitet (allerdings nicht ausgeführt), das Kapitell zeigt eine Reihe von 16 aufrechtstehenden, mit ihren Spitzen umbiegenden Blättern; die Höhe (4,60 m) beträgt ungefähr das Siebenfache des unteren Durchmessers. In der Hinterhalle führt eine zehnstufige Treppe, deren eine Wange erhalten ist, in den heiligen Bezirk hinab; nach ungefähr 40 m Weges stehen wir am Altar.

Von den von Apollonis erbauten στοαί betrachten wir zuerst die südliche. Um sie anlegen zu können, war eine umfangreiche und schwierige Verbreiterung des Bezirkes nötig. Zunächst wurde die oben erwähnte riesige Böschungsmauer aus grossen Trachytquadern errichtet, die, durch weit vorspringende Strebepfeiler verstärkt, vom gewachsenen Boden 13 m emporragte. Sie erreichte aber nicht die Höhe des eigentlichen Tempelbezirkes, sondern an sie schloss sich zuerst eine 3 m tiefer als dieser gelegene Terrasse, über die ihr oberer Teil als südliche Brüstung hinausragte. Nach 3 m Entfernung folgte eine zweite Mauer, die bis zur Höhe der Tempelterrasse hinaufreichte, und auf diese im Abstande von je 5 m eine ebenso hohe dritte und vierte. Während der Raum zwischen der dritten und vierten Stützmauer mit Erde gefüllt wurde, blieb der zwischen der zweiten und dritten im oberen Teile kellerartig frei (wie wir dies z. B. schon beim unteren Markte und beim Kellerstadion kennen gelernt haben) und hatte nach Süden Türen und hochgelegene Fenster. Die letzteren drei Mauern dienten als Unterbau für die zweischiffige südliche Seitenhalle des Demeterbezirks. 90 m lang und 10 m breit, war sie aus Trachyt erbaut und zeigte, jedenfalls in der mittleren Reihe, äolische Säulen derselben Art, wie wir sie beim Propylon kennen gelernt haben.

Anders als die südliche war die nördliche Begrenzung des Temenos eingerichtet. An ihrem östlichen Ende erhoben sich in einer Länge von 40 m (soweit war der Altar von der Ostmauer entfernt) zunächst 9 Stufen, die als Sitzreihen für die Zuschauer bei kultischen Handlungen dienten, dahinter in einer Höhe von 5 m eine einfache Säulenhalle. Im westlichen Teile der Nordseite, wo Altar und Tempel ein Zuschauen erschwert oder verhindert hätten, trat auch an die Stelle der Zuschauersitze eine Säulenhalle. Eine ebensolche wurde endlich auch an der westlichen Schmalseite angelegt; an sie stiessen vier kleine οἶκοι an.

Dies ist die Erweiterung, die der Bezirk durch Königin Apollonis erfuhr. In römischer Zeit sind mehrfache Umbauten vorgenommen worden, die ebenso wie beim oberen Gymnasion den Zweck verfolgten, den Bezirk noch prächtiger zu gestalten. Der trachytene Altar wurde mit weissen Marmorplatten umkleidet, ebenso vielleicht an seinen Aussenwänden der Tempel. Bei der südlichen (nicht bei der nördlichen) Stoa wurden an den äusseren beiden Reihen die Trachytsäulen durch marmorne ersetzt. Kleine Altäre wurden an passenden Stellen aufgestellt, so an den beiden Treppenwangen des Propylons, wo ein Altar der Arete und Sophrosyne, ein anderer der Pistis und Homonoia geweiht wurde, beide von demselben L. Kastrikios Paulos. Den wichtigsten Umbau erfuhr endlich der Tempel, indem (wohl zur Zeit des Antoninus Pius) der Prytane Gaios Klaudios Seilianos eine neue, korinthische Vorhalle aus Marmor dem alten Pronaos vorlegte. Die Inschrift lautet Δήμητρι Καρποφόρῳ καὶ Δήμητρος Κόρῃ Γ. Κλαύδιος Σειλιανὸς Αἴσιμος πρυτανεύων τὸν πρόναον κατασκευάσας ἐκ τῶν ἰδίων ἀνέθηκεν (Ath. Mitt. 1910, 442 Nr. 25.)

Der erste Block mit den Worten: Δήμητρι Καρποφόρῳ war es, der seinerzeit von Humann gefunden wurde und lehrte, dass hier ein Heiligtum der Demeter zu suchen sei.

Was endlich den Vorhof des Bezirkes anlangt, so wurde er durch eine breite Treppe in zwei Teile geschieden; aus dem oberen gelangte man auf der einen Seite zum Propylon, auf der anderen zu einer Stufenreihe, die nach den höheren Gegenden der Stadt führte; im unteren Teile lag eine durch Marmorplatten eingefasste Opfergrube, wie sie häufig bei

chthonischen Gottheiten vorkommt, und an der nordöstlichen Seite ein der Demeter heiliger Brunnen, der durch eine Wasserleitung gespeist wurde. Er bestand schon in griechischer Zeit; unter römischer Herrschaft wurde er vergrössert und erhielt die Gestalt einer reich geschmückten Exedra mit zwei Nischen an den Seiten; davor lag das Wasserbecken, das vorn durch eine niedrige Brüstung geschlossen war.

Von Einzelfunden (Ath. Mitt. 1910, 494—515, Tafel 22—29), die im und beim Demeterbezirke gemacht wurden, sind namentlich zu erwähnen Stücke einer weiblichen Gewandstatue aus dem Tempel selbst, zwei Niketorsen, ein aus zahlreichen Bruchstücken bestehendes Relief der Athena, sowie fünf Köpfe, die zusammen zwischen zwei Strebepfeilern der grossen Stützmauer gefunden wurden; der eine stellt Augustus, der andere einen klaudischen Kaiser, der dritte die ältere Agrippina dar, während die beiden anderen als Hermes und Eros zu deuten sind. Ferner sind von Marmorschranken, die in römischer Zeit an der südlichen Stoa angebracht wurden, einige Reliefplatten erhalten; auf der einen ist der dreiköpfige Kerberos dargestellt, auf der anderen zwischen einem Stier und einem Hörneraltar die kranzgeschmückte, eine Fackel haltende Demeter; beide Reliefs sind in handwerksmässiger Arbeit ausgeführt, aber wegen des Inhalts der Darstellung von Interesse.

Wenden wir uns vom Demeterbezirk nach Osten, so kommen wir zuerst zu einer Strecke, die noch nicht ausgegraben ist, dann aber zu dem kürzlich erkundeten heiligen Bezirke der Hera. Über ihn liegen noch keine ausführlichen Veröffentlichungen, sondern bloss kurze summarische Berichte vor.

Der Hera-Bezirk.

(Archäol. Anzeiger 1912, 71 f.; 259 f.)

Im Jahre 1906 fand man bei der Ausräumung des Mittelsaals des oberen Gymnasions zwei Inschriften (Ath. Mitt. 1908, 402 Nr. 27 und 28), die von einer höheren Terrasse in ihn heruntergefallen waren und bewiesen, dass dort ein Heiligtum der Hera (Ἥρα βασίλεια) gestanden habe. Die eine Inschrift befand sich auf einem Architravstück und enthielt ausser dem Namen der Hera den des Attalos als Stifters, die

andere auf einem Marmoraltar. 1911 ist der Herabezirk ausgegraben worden.

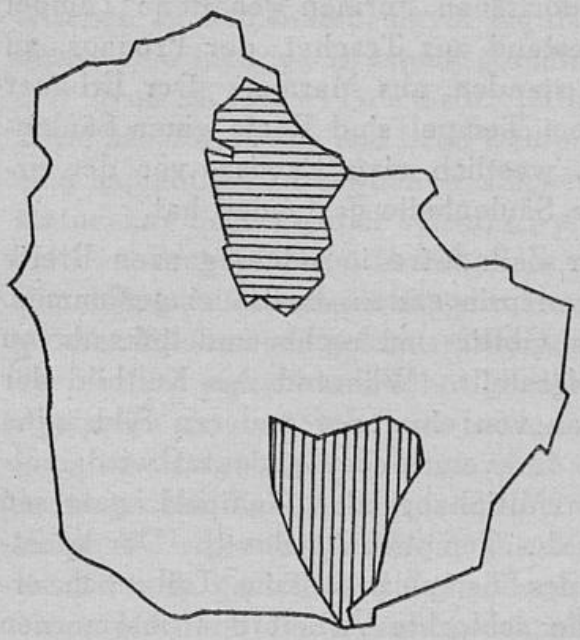
Er zerfällt in zwei Terrassen. Auf der schmalen unteren lag der grosse rechteckige Altar; eine 7 m breite Freitreppe führte nach der oberen Stufe, in deren Mitte, von Norden nach Süden orientiert, der in dorischen Formen gehaltene Tempel sich erhob. Der Naos bestand aus Trachyt, der Pronaos, an dessen Front vier Säulen standen, aus Marmor. Der Erbauer ist Attalos II. Östlich vom Tempel sind Reste einer Säulenhalle aufgedeckt worden, westlich eine Exedra, vor der ursprünglich wohl auch eine Säulenhalle gestanden hat.

Der hintere Teil der Zella wird in seiner ganzen Breite von einer in der Mitte vorspringenden Basis eingenommen. Hier war das Sitzbild der Göttin und rechts und links davon je eine andere Statue aufgestellt. Während das Kultbild der Hera verloren ist, hat man von einer der anderen Bildsäulen einen Torso aufgefunden, der verschieden gedeutet wird; entweder als Zeus, der dann Mitinhaber des Tempels gewesen wäre, oder als der Stifter des Tempels, Attalos II. Der kunstreiche Mosaikfussboden des Tempels ist zum Teil noch erhalten. Auffallend ist die schlechte Arbeit der marmornen Architekturstücke, die nach einigen Andeutungen Dörpfelds (Arch. Anz. 1912, 72) für die Datierung der pergamenischen Marmorbauten vielleicht noch von Bedeutung werden wird.

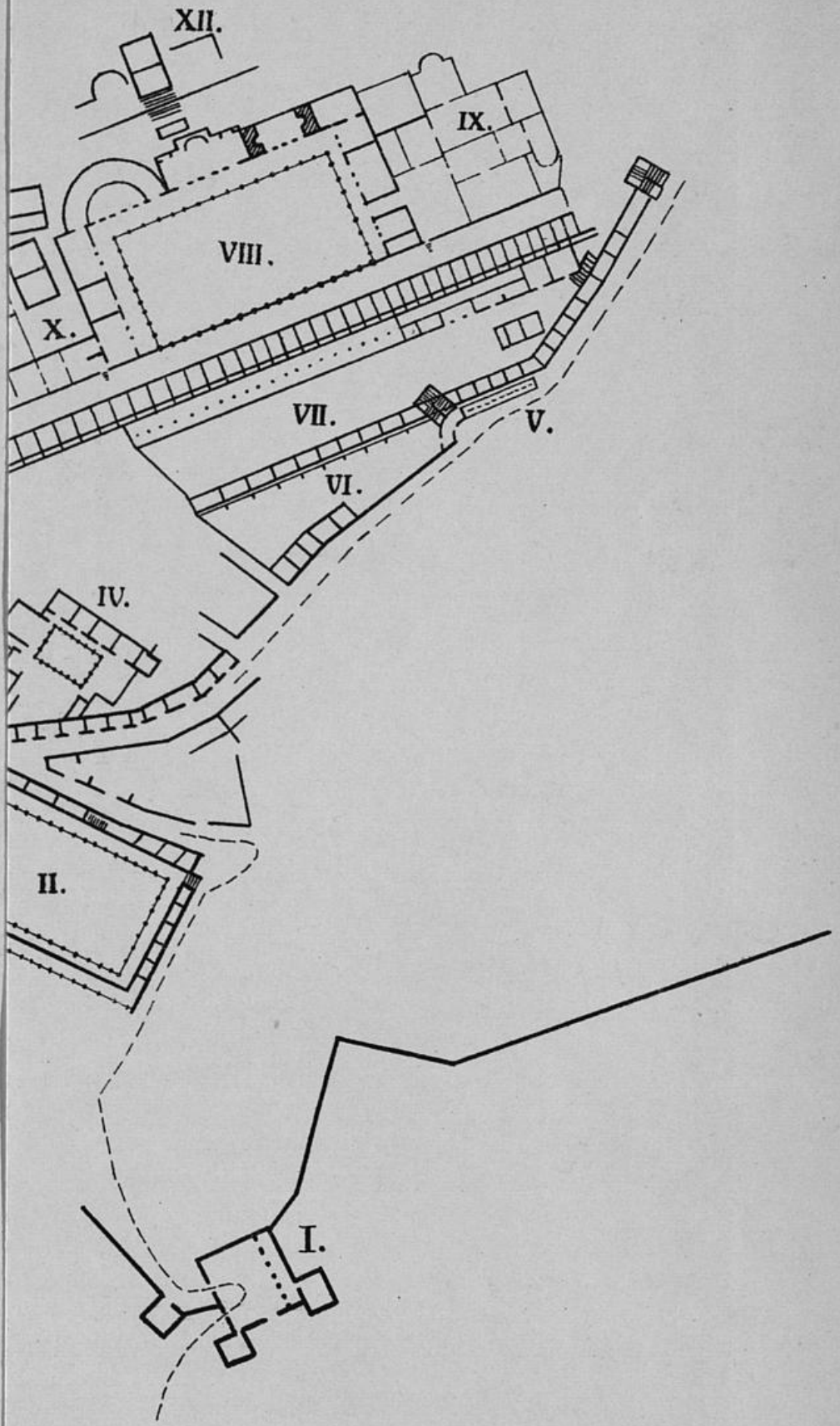
Ausblick.

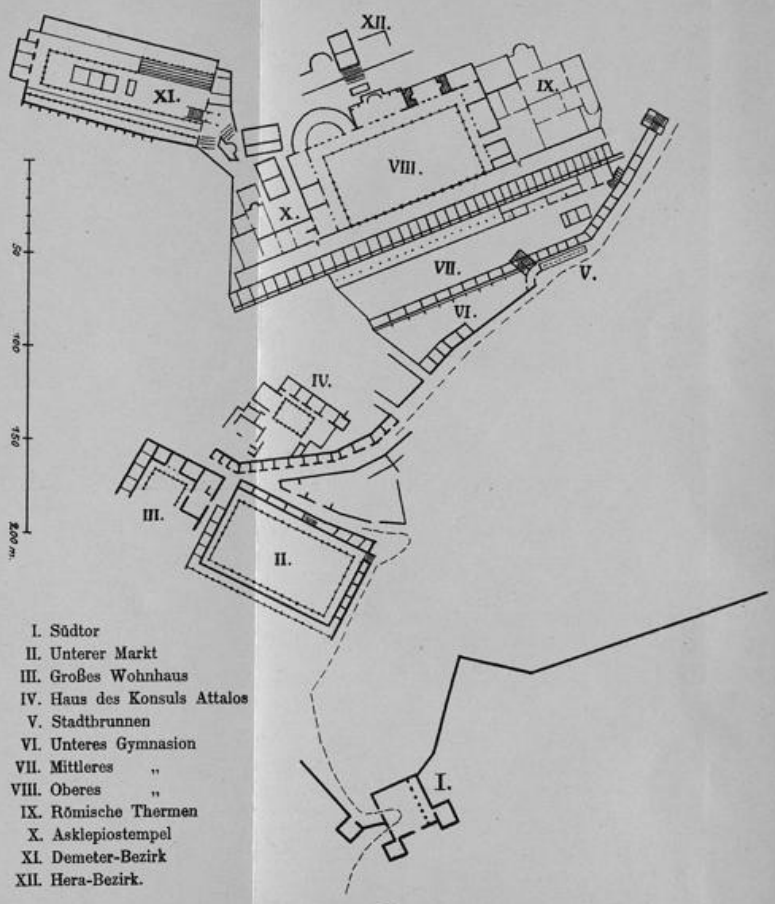
Auf Seite 22 von Pro Pergamo gibt Conze eine Umrisszeichnung des von der Eumenischen Mauer eingeschlossenen Pergamons; im oberen Teile ist der bis 1897 erschlossene Bezirk durch Schraffierung kenntlich gemacht. Wir geben diesen Plan auf der nächsten Seite wieder; doch sind die seitdem auf dem unteren Teile des Stadtberges ausgegrabenen Flächen (senkrecht schraffiert) in groben Umrissen hinzugefügt. Wir sehen, die beiden Ausgrabungsbezirke sind einander an Grösse fast gleich; der untere enthält allerdings mehr (auf der Skizze nicht gekennzeichnete) Lücken. Aber viel grösser als beide ist der noch nicht erschlossene Teil der Stadt. „Nun ist nicht gesagt, dass etwa die ganzen Strecken innerhalb der Eumenischen Mauer durch Ausgrabung freigelegt werden müssten. Wie in so vielen griechischen

Städten sind grosse Strecken innerhalb der Befestigung wahrscheinlich, ja gewiss nie bebaut und bewohnt gewesen; nur die Bodengestalt hat genötigt, sie in die Befestigung einzubeziehen." Diese 1897 gesprochenen Worte Conzes (Pro Pergamo 21/22) sind auch heute noch massgebend. Aber auf grossen Gebieten verspricht eine Fortsetzung der Grabungen die wertvollsten Ergebnisse. Selbst auf dem obersten Teile des Berges ist noch nicht alles erkundet; im Bezirk der Königspaläste z. B. ist noch 1912 ein besonders schöner Bau angeschnitten worden, den man wegen seiner zierlichen Einzelheiten das „Prinzessinnen-Palais" genannt hat; seine völlige Ausgrabung aber hat man für später aufgespart; „diesen wunderschönen Bau", so urteilte Conze, „wird man nicht liegen lassen, selbst wenn das Interesse an Pergamon einmal abnehmen sollte". Südlich vom oberen Markte wurden 1912 hellenistische Anlagen von vorläufig unbekannter Bestimmung, ferner römische Thermen und kolossale Zisternen aufgedeckt (Mitteilungen H. Hepdings). Auf der Strecke zwischen Demeter- und Hera-Bezirk liegt ein noch nicht ausgegrabenes grosses hellenistisches Gebäude, das sich vielleicht als das lange gesuchte Prytaneion herausstellen wird. Der ganze grosse Raum zwischen den beiden bisher untersuchten Grabungsgebieten wird noch genau zu durchforschen sein, ebenso aber viele Stellen des Ost- und Westabhanges des Berges. Die Arbeiten des Jahres 1913 werden sich voraussichtlich dem östlichen Eingangstor zum oberen Gymnasion, dann aber der Strecke zwischen den Gymnasialthermen und der östlich davon gelegenen römischen Mauer zuwenden, wo verschiedene hellenistische Mauerreste zutage liegen. Eine

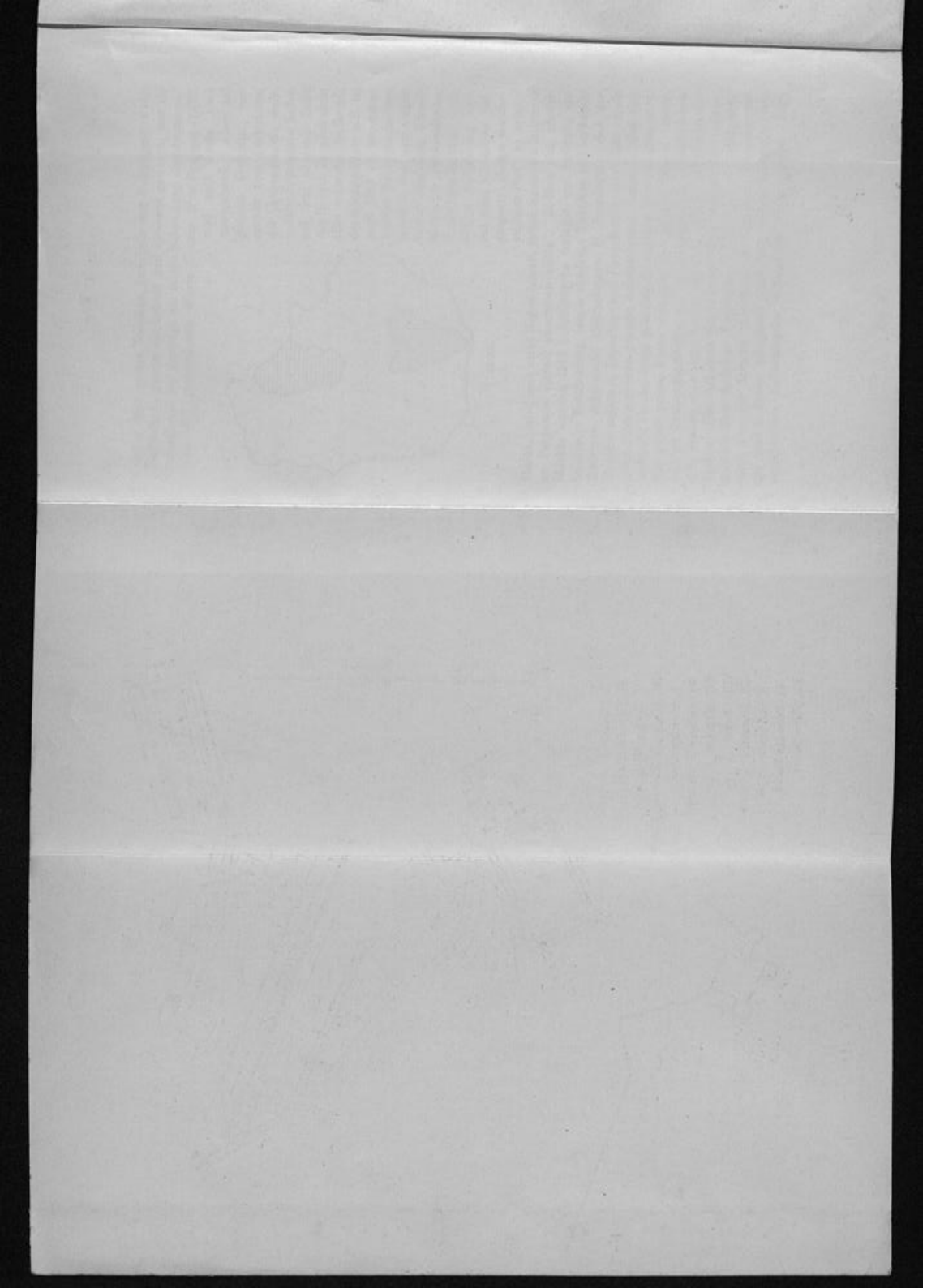


1 : 18 000.


XII.
IX.
VIII.
X.
VII.
V.
VI.
IV.
II.
I.



I. Südtor
II. Unterer Markt
III. Großes Wohnhaus
IV. Haus des Konsuls Attalos
V. Stadtbrunnen
VI. Unteres Gymnasion
VII. Mittleres „
VIII. Oberes „
IX. Römische Thermen
X. Asklepiostempel
XI. Demeter-Bezirk
XII. Hera-Bezirk.



jahrelange Arbeit wird noch erforderlich sein, ehe ein in den Hauptsachen vollständiges Bild der alten Königsstadt sich ergibt.

Soll diese Aufgabe erfüllt werden, so ist zweierlei nötig: erstens der Einfluss bewährter, sachkundiger Männer, die treiben und drängen, wie es der jetzt 82jährige Alexander Conze bisher getan hat, und zweitens die Aufbringung der nötigen Geldmittel. Immer neue grosse und kostspielige archäologische Aufgaben treten sowohl an die Königlich Preussischen Museen wie an das Kaiserlich Deutsche Institut in Athen heran; sie werden nicht imstande sein, noch viele weitere Jahre Mittel zur Erkundung Pergamons in ausreichendem Masse zur Verfügung zu stellen. Um so mehr muss auf die Opferwilligkeit privater Kunst- und Altertumsfreunde gerechnet werden. Hier liegt eine kulturhistorische Aufgabe vor, zu deren Lösung beizutragen zugleich ein Verdienst und eine Ehre ist.

Mit der Erkundung an Ort und Stelle wird die literarische Verarbeitung des Gewonnenen durch das Archäologische Institut in Athen und die Herausgeber der „Altertümer von Pergamon" weiter Hand in Hand gehen. Die nächste ausführliche Veröffentlichung — über die Ausgrabungen seit 1910 — wird im Schlussheft des Jahrganges 1912 der Athenischen Mitteilungen erfolgen, das heut, Mitte Februar 1913, noch nicht vorliegt, aber vielleicht schon in den nächsten Tagen erscheinen wird.

TIFFEN Gray Scale
© The Tiffen Company, 2007
R G B W G K C Y M
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19